

Bericht

über das

Altstädtische Gymnasium

zu Königsberg in Pr.

von Ostern 1890 bis Ostern 1891.

Von dem Direktor der Anstalt

Dr. H. Babucke.

Königsberg 1891.

Hartungsche Buchdruckerei.

1891. Progr Nr. 9.

Das patriotische Drama im heutigen Frankreich

von

Gymnasiallehrer F. Unruh.

Das patriotische Drama im heutigen Frankreich will ich nicht auf Grund eines weitschichtigen litterarhistorischen Materials schildern und kritisieren, sondern ich will einige Eindrücke wiedergeben, die ich während eines viermonatlichen Aufenthaltes in Paris teils in den Theatern, teils durch Lektüre von Theaterstücken beziehungsweise Journalen empfangen habe.

I.

Allgemeine Charakteristik des französischen patriotischen Dramas.

Vieles, was ich in dieser Hinsicht erlebte, erinnerte mich an die Bemerkungen, die Heine im fünften Bande seines Salons über die patriotischen Dramen der Franzosen macht. Bei nochmaliger Lektüre dieser Briefe, die Heine 1837 geschrieben hat, fiel mir auf, wie alles darin, was über den Volkscharakter, über die Wirkung der Stücke, über die Benutzung der Geschichte gesagt wird, auch noch heute zutrifft; nur dass die Niederlage 1870/71 und der Sturz Napoleons III. den Inhalt der Gefühle, den Gegenstand der Begeisterung geändert haben. Damals waren es noch die Erinnerungen an Napoleon I., die die Stoffquelle für die patriotischen Dramatiker bildeten und durch deren Auffrischung das patriotische Empfinden des französischen Volkes zur Begeisterung entflammt werden konnte. Heine konnte in Beziehung darauf im fünften der erwähnten Briefe sagen: „Die grosse Masse des Volks wiegt sich gern in diesen Illusionen, und die Tage des Kaiserreichs sind die Poesie dieser Leute, eine Poesie, die noch dazu Opposition bildet gegen die Geistesnüchternheit des siegenden Bürgerstandes. Der Heroismus der imperialen Herrschaft ist der einzige, für den die Franzosen noch empfänglich sind, und Napoleon ist der einzige Heros, an den sie noch glauben.“ Heute ist es ganz anders geworden. Heines Prophezeiung, dass Napoleon I. einst der eigentliche Nationalheld der französischen Tragödie sein werde, hat sich bisher nicht erfüllt. Durch den Sturz Napoleons III., in dem jeder patriotische Republikaner heute den Zerstörer des Glückes und des Ruhmes Frankreichs sieht, ist der Name Napoleon missliebig geworden und in jene historische Vergangenheit hinübergetreten, mit der, nach den Worten Heines, der Franzose gebrochen hat. Wenn Heine weiter fortfährt, dass das französische Volk für die Helden der feudalistischen und kurtisanesken Zeit der Valois und Bourbonen keine wohlwollende Sympathie, wo nicht gar eine hässliche Antipathie empfinde, so müssen wir konstatieren, dass auch die napoleonischen Zeiten dem Schicksal der erwähnten Zeiten verfallen sind. Auch Napoleon, „der Sohn der Revolution, die einzige grosse Herrschergestalt, der einzige königliche Held, woran das neue Frankreich sein Herz erwärmen kann,“ ist in die Unterwelt des Vergessens hinabgestiegen, und nur die „grande armée“ lebt noch in der Erinnerung fort, doch führt auch sie, von ihrer Seele, ihrem „empereur“ getrennt, nur ein schattenhaftes Dasein. Diese Wandlung gegen damals ist aber nichts weiter als eine weitere Folge jenes von Heine betonten Bruches mit der Vergangenheit; der Sturz des zweiten Empire und die neue Republik haben zwischen Gegenwart und Vergangenheit eine neue Scheidewand gezogen, die auch die Kolossalgestalt des ersten Napoleon den Blicken des Volkes verdeckt. Das Volk selbst ist sich gleichgeblieben.

Was Heine damals über die Wirkung des patriotischen Dramas auf das Publikum sagt, gilt auch heute noch: „Wenn in den kleinen Vaudevillen der Boulevardstheater eine Scene aus der Kaiserzeit dargestellt wird oder gar der Kaiser in Person auftritt, dann mag das Stück auch noch so schlecht sein, es fehlt doch nicht an Beifallsbezeugungen; denn die Seele der Zuschauer spielt mit, und sie applaudieren ihren eigenen Gefühlen und Erinnerungen. Da giebt es Couplets, worin Stichworte sind, die wie Kolbenschläge auf das Gehirn eines Franzosen, andere, die wie Zwiebeln auf seine Thränendrüsen wirken. Das jauchzt, das weint, das flammt bei den Worten: Aigle français, soleil d'Austerlitz, Jena, les pyramides, la grande armée, l'honneur, la vieille garde, Napoléon etc.“ Es giebt auch heute noch Stichworte, die wie betäubende Kolbenschläge auf das Gehirn eines Franzosen, andere, die wie Zwiebeln auf seine Thränendrüse wirken, nur dass es heute andere Worte sind: La France, sauver la patrie, chasser les ennemis, la patrie mutilée, revanche etc. Das habe auch ich sowohl bei der Aufführung der Jeanne d'Arc von Jules Barbier im Theater der Porte St. Martin wie bei derjenigen der Fille de Roland von Bornier im Théâtre français erfahren. Die Teilnahme des Publikums war eine lebhafte, ja stürmische. Ich möchte fast sagen, sie gleicht jener ausnahmsweise hochgespannten und rauschenden Stimmung, in der wir Deutschen uns nur zu befinden pflegen, wenn wir bei patriotischen Festen in das Hoch auf Kaiser und König einstimmen und die Nationalhymne singen. So stürmisch und brausend erschien an manchen Stellen des Stückes der ganze Saal des Theaters. Die lauten Bravos, das schallende Händeklatschen, das betäubende Pochen bilden einen mächtigen Sturm, der auch den weniger lebhaft Empfindenden mitreisst und die Flamme einer stolzen Vaterlandsliebe mächtig in ihm schürt und anfacht. Ja, die Seele der Zuschauer spielt in Frankreich auch heute noch mit; sie wollen auch heute noch ihren eigenen Gefühlen applaudieren. Wie sie damals in denselben ihre glorreichen Erinnerungen wiederfinden wollten, suchen sie heute in denselben neben solchen Erinnerungen vor allen Dingen ihre Hoffnungen.

II.

Der französische Patriotismus seit 1871.

Da also die patriotischen Dramen nur den Gesamtpatriotismus des Volkes wiederspiegeln, kann ich nicht umhin, hier zunächst einige Bemerkungen, die ich in dieser Beziehung gemacht habe, einzufügen. Es war mir sehr interessant, in einer Vorlesung Emile Dèchanels über Lamartine, in der er das Verhalten der französischen Nation bei der Errichtung des zweiten Empire beleuchtete, von diesem gewandten und geistvollen Docenten des Collège de France ein ungedrucktes Lied eines französischen Dichters recitieren zu hören, in welchem das innigste Mitleid des patriotischen Sängers mit den Schwächen und Verirrungen seines Volkes, das er so von ganzem Herzen liebt, einen wahren, aber doch zugleich reizend anmutigen Ausdruck gefunden hat. Der Dichter fordert die französische Nation auf, nicht länger den gallischen Hahn als Sinnbild im Wappen zu führen, sondern die keltische Lerche an die Stelle zu setzen. Hoch erhebt sie sich, ihr Lied schmetternd, dass man glauben könnte, sie fliege der Sonne zu; da plötzlich gewahrt sie tief unten etwas Blitzendes und Glitzerndes, jäh stürzt sie sich hinab, von Neugierde gelockt und getrieben, und — fällt in die Netze des listigen Vogelstellers, der sie mit seinem tückischen Spiegel gelockt und getäuscht hat.

Ich finde dieses Symbol für den allgemeinen Charakter der Franzosen sehr glücklich gewählt; der Übergang vom Erhabenen zum Lächerlichen wird hier häufiger gemacht als anderswo; hohe Ideeen neben kleinlichen Regungen der Eitelkeit, das zeigt sich auch bei den Äusserungen des Patriotismus. Was haben die Leute, die Gut und Blut für ihr Vaterland zu opfern bereit sind, die sogar mit Verleugnung ihres Grolles es versuchen, mit dem Sieger zu verkehren und von ihm zu lernen, was haben sie davon, sich an Scenen aus dem letzten Kriege zu erfreuen, wo ein paar deutsche Gefangene transportiert oder einige Ulanen gefangen genommen werden? Es ist ganz natürlich, dass sie die Tapferkeit ihrer Soldaten feiern und

verherrlichen, aber warum nicht im heldenmütigen Angriff, in der mannhaften Verteidigung? Wozu dient es, sie als Sieger und den siegreichen Feind als gefangen und besiegt hinzustellen? Wozu kann es dienen, noch immer mit Leidenschaftlichkeit an der Behauptung festzuhalten, dass die deutschen Truppen schlimmer als Vandalen in Frankreich gehaust haben, und die kindische Legende von den zu Tausenden geraubten Pendulen mit Pietät fortzupflanzen? Dieser einerseits hochstrebende und andererseits kleinliche Patriotismus ist bestrebt, seinen Einfluss in alles einzumischen, in Handel und Industrie, indem kein patriotischer Franzose deutsche Waren kauft, in Wissenschaft und Kunst, indem der eifrige französische Patriot auch hier nur mit einigem Widerstreben deutsche Erzeugnisse annimmt und gelten lässt. Ein Professor der Philosophie in der Sorbonne z. B., der sich veranlasst sah, Lessing als den Urheber des von französischen Schriftstellern übernommenen Gedankens einer stufenweisen Offenbarung zu nennen, glaubte das nicht thun zu können, ohne sich in einleitenden Worten gegen den Verdacht einer Vorliebe für deutsche Gedanken zu verwahren. Er fügte hinzu, er müsse aber der Wahrheit die Ehre geben und den deutschen Schriftsteller als den Urheber dieses Gedankens nennen. Wenn trotz dieser excentrischen Äusserungen eines von verletzter Eitelkeit getrübten Patriotismus, wie ich noch einmal ausdrücklich betone, in Paris der Deutschenhass in den gebildeten Kreisen der Franzosen unter dem Einfluss des völlig internationalen Fremdenverkehrs und einer massvollen und verständigen Regierung mehr und mehr schwindet, so bleibt doch die dem Nationalgefühle geschlagene Wunde klaffend bestehen. Und namentlich die durch dieselbe zerrissenen Nervenfasern der Eitelkeit wollen und wollen nicht aufhören zu schmerzen und krankhaft empfindlich zu sein. Da genügt nicht die Anklage der Feldherrn wegen Verrats, nicht der lebhaft geschürte Zorn gegen das zweite Empire, es bedarf eines direkten Balsams. Einen solchen vermag aber nicht das blosse Bewusstsein der erstarkenden Kraft zu bieten. Dieses Bewusstsein und die Hoffnung, dem damals überlegenen Feinde allmählich gleich oder wohl gar überlegen zu werden, genügt dem lebhaften Geiste der Franzosen nicht. Ein viel kräftigerer Balsam ist bei ihm nicht nur die bei jedem besiegten Volke lebhaft geweckte Erinnerung an frühere Grossthaten, sondern noch vielmehr der Glaube, dass der dem französischen Volke innewohnende Genius, ohne Rücksicht auf die äusseren Verhältnisse, ganz plötzlich und unerwartet einen glorreichen Sieg und eine glänzende Revanche herbeiführen werde. Je weniger nun die allgemeine Lage Europas und die massvolle Politik der Regierung Aussicht auf eine in absehbarer Zeit erfolgende Erfüllung dieser Hoffnung geben, desto lebhafter wird das Bedürfnis, jenem Wahne von einer plötzlichen, unerwarteten Verwirklichung des leidenschaftlichen Wunsches durch den Kultus französischer Nationalhelden zu schmeicheln. Aus diesem Verlangen, welches angesichts des völligen Bruches mit der Vergangenheit unerfüllbar erscheint, ist einerseits der Beifall zu erklären, den Publikum und Presse dem Bornierschen Stücke gezollt haben, und anderseits der Kultus der Jeanne d'Arc,*) der an dem erwähnten Stücke von J. Barbier wesentlich mitbeteiligt ist, ohne dass damit der Anteil der ja stets sensationellen Mitwirkung Sarah Bernhardts an den vollen Häusern des Théâtre der Porte St. Martin irgendwie geleugnet werden soll.

III.

Die dem modernen Kultus der Jeanne d'Arc zu Grunde liegende Auffassung der Heldin.

Der Einfluss dieses Kultus auf den Erfolg des Stückes zeigt sich schon darin, dass Sarah Bernhardt selbst bei der Wahl dieser Rolle von der allgemeinen patriotischen Begeisterung geleitet worden ist. Wenigstens lässt sie der Berichterstatter des Figaro in der Nummer vom 2. Januar v. J. in einer Unterredung, die sie ihm kurz vor der Aufführung des Stückes gewährt hat, sagen: „Seit mehr als zehn Jahren spukt bei mir der Wunsch, eine Jeanne d'Arc

*) Über dieses Stück als erstes Anzeichen des Kultus der Jeanne als eines Revanche-Genius vergleiche J. Schlüter: Die französische Kriegs- und Revanchedichtung. Heilbronn 1878 p. 85. Anm.

1*

zu spielen. Ja, sollte man's glauben, seit mehr als zehn Jahren reizt und lockt mich unwiderstehlich die Gestalt der grossen französischen Heldin.“ Warum die Künstlerin sich schon so lange und so unwiderstehlich von ihr angezogen fühlt, das erfahren wir etwas später in folgenden Worten: „Nun wollen Sie noch wissen, warum die Rolle der Jeanne d'Arc mir gefällt und mich anzieht; ich will es Ihnen sagen. Ich bin ein wenig Chauvinistin — man ist eben nicht vollkommen.“ Wie schon der Ausdruck „Chauvinistin“ andeutet, spielt in dieser Schwärmerei für Jeanne noch etwas mehr mit als die blosse Bewunderung ihrer Persönlichkeit und ihrer Schicksale, als der blosse Stolz eine solche Heldin als Eigentum des Vaterlandes betrachten zu können, — die Hoffnung auf Revanche. Indem sie sich anschickt, eine patriotischeRede aus dem Drama zu recitieren, fährt sie fort: „Hören Sie dieses und sagen Sie mir, ob nicht gleichsam ein Trost, gleichsam ein Aufschrei letzter und höchster Hoffnung darin liegt; ich kenne nichts Schöneres, nichts Patriotischeres.“ Diese Auffassung der Jeanne d'Arc und diese Begeisterung für dieselbe sind bei Sarah Bernhardt nicht etwas rein Individuelles, etwas bloss Persönliches, sondern sie sind weiten Kreisen eigen und haben zu einem nationalenKultus der Heldin geführt. Um einen solchen Kultus handelt es sich thatsächlich. Die lothringische Jungfrau, die Voltaire in seiner Pucelle verspotten und verunglimpfen durfte und deren Ehrenretter erst ein Deutscher, unser Schiller, wurde, ist heute über den engen Kreis der Verehrung, der ihr durch alljährliche Wallfahrten in ihrer engern Heimat in Lothringen, speciell in Nancy, erwiesen wurde, hinausgewachsen und zu einer Idealgestalt geworden, die in ganz Frankreich bewundert und gepriesen wird, eine Wandlung, die durch den unglücklichen Krieg 1870/71 hervorgerufen worden ist. Der Verfasser des Artikels: La vie parisienne (Jeanne d'Arc à L'Hippodrome) im Figaro vom 21. Juni v. J. sagt ganz richtig: „In dem Schiffbruch aller Kulten hat ein einziger überdauert; inmitten des Zusammensturzes aller Glaubenssätze ist ein einziger aufrecht geblieben: der Glaube an ihre göttliche Sendung. Es ist zu bemerken, dass seit unsern Niederlagen dieser Kultus zur abgöttischen Verehrung, dieser Glaube zum Fanatismus geworden ist.“ Der Verfasser fügt auch den Grund dieser Bewegung hinzu, indem er sagt: „Und das erklärt sich: Jeanne d'Arc ist in der That nicht nur die Heldin der früheren Revanchen, sondern sie ist auch gleichsam das Symbol der künftigen Erhebungen.“ Mit dieser Auffassung stimmt es überein, wenn nach dem Bericht des Figaro vom 29. Juni bei der Enthüllung einer Statue der Heldin in Nancy der Stifter des Monuments sagt: „Jeanne in Nancy, das ist das Vaterland selbst, wahrhaft dastehend auf der verstümmelten Grenze!“ Also ein Genius der Revanche ist die Jungfrau geworden! Wie sehr man den Kultus der Jeanne d'Arc mit den Revanchegelüsten identificiert, zeigt aufs schlagendste ein ganz neuerdings im Figaro erschienener Artikel (31. Dezember), in dem die Beschreibung eines Ausflugs nach Domrêmy und Vaucouleurs gegeben wird. Hier heisst es: „Es giebt keinen Franzosen, der sich nicht danach sehnt, diese Reise zu machen und mit Ehrfurcht diese Orte, die Zeugen der Sendung Jeanne d'Arcs zu besuchen, Domrêmy, wo sie als frommes Landmädchen geboren wurde, Vaucouleurs, wo sie sich als Kriegerin waffnete. Denn seit 1870 ist diese Erinnerung wieder lebendig geworden und wird so lange dauern, als die feindlichen Eindringlinge, die sie erweckt haben, den heiligen Boden Frankreichs treten werden.“ Etwas gemässigter drücken sich die offiziellen Persönlichkeiten aus. Wenn der Bischof von Verdun einen Aufruf erlässt zu Sammlungen von Beiträgen für ein Denkmal, das er der lothringischen Heldin in Vaucouleurs errichten will, so verlangt er in demselben, indem er darauf hinweist, dass alle bisher errichteten Denkmale nur lokale Bedeutung haben, ein Nationaldenkmal und meint, dass ein solches nur in Vaucouleurs stehen könne; denn einmal sei dieser Ort, der eigentliche Anfangspunkt der Heldenlaufbahn Johannas, voll von persönlichen Erinnerungen an dieselbe und dann, schliesst er, „ist es auch die Grenze, und was kann nicht morgen an der Grenze geschehen? Besonders in der jetzigen Zeit ist kein Ort geeigneter, um ein Nationaldenkmal zu errichten, als derjenige, wo Jeanne das Schwert ergriff und von wo sie gegen die Feinde Frankreichs auszog. Wir wollen sie also an die Grenze stellen und wir

wollen, dass sie dort vor allem ein Symbol des Friedens sei; aber zur Stunde der Gefahr würde sie dort auch ein uneinnehmbares Bollwerk sein: sie würde Frankreich beschützen und es mit ihrem siegreichen Degen decken." Dieser gemilderte Standpunkt ist im wesentlichen auch der, den die Regierung diesem Kultus gegenüber einnimmt. So sagte der jetzige Präsident der Republik Sadi Carnot, damals Minister der öffentlichen Arbeiten, am 10. Oktober 1880 gelegentlich der Enthüllung der Statue Jeannes in Compiègne: „Tief durchdrungen von dem Willen Frankreichs, sind alle Mitglieder der Regierung darin einig, die Aufrechterhaltung des Friedens zu wollen, und fest entschlossen, diese weise und besonnene Politik fortzusetzen, die es der Nation erlaubt hat, ihre Wunden zu heilen.

Aber das Unterpfand des Friedens liegt ebenso in der sittlichen und materiellen Kraft der Völker wie in dem Willen der Regierenden.

Die sittliche Kraft eines Volkes aber nimmt zu, wenn es die edlen Persönlichkeiten zu ehren versteht, die ihr Leben der Verteidigung des Vaterlandes, dem Widerstand gegen den feindlichen Einfall gewidmet haben."

IV.

Äusserungen dieses Kultus.

Was man nun auch in Jeanne verehre, ob das Symbol der künftigen Revanche oder die Idee der nationalen Verteidigung, jedenfalls hat ihr Kultus dem lebhaften Temperament der Nation entsprechend etwas Leidenschaftliches, Fanatisches angenommen, was auch den Übergang vom Erhabenen zum Lächerlichen nicht immer vermeidet.

Für die leidenschaftliche Begeisterung, die sich mit nervöser Reizbarkeit paart, mögen folgende Betrachtungen und folgende Züge sprechen, die dem schon oben erwähnten Artikel des Figaro vom 21. Juni entnommen sind: „Es giebt Legenden, an die man nicht rühren kann, ohne das Nationalgefühl zu erregen. So ist es mit der Legende der Jeanne, der wackern Lothringerin. Anstatt sie zu schwächen, hat der Lauf der Jahrhunderte ihr eine fast übernatürliche Grösse und Ausgestaltung gegeben. Zwar an Bilderstürmern hat es nicht gefehlt, aber ihre Bemühungen sind an dem unzerbrechlichen Götterbilde gescheitert, und selbst die Ironie Voltaires, diese furchtbare Beize, hat keine Spuren hinterlassen. Sobald sich eine Stimme erhob, um sie zu verunglimpfen, stand die öffentliche Meinung dagegen auf, wie gegen eine Gotteslästerung. Neulich hat ein Geschichtsschreiber sich nicht gescheut zu behaupten, er als Franzose, was ein Engländer nicht gewagt haben würde auszusprechen: Jeanne d'Arc habe unter dem Einfluss einer gewöhnlichen Suggestion gehandelt, sie sei weder eine Jungfrau noch eine Märtyrerin gewesen. Am folgenden Tage war das Fussgestell ihrer Statue auf der Place des Pyramides völlig überdeckt von Kränzen, welche fromme Hände dort niedergelegt hatten. Einige Monate später entstand die jungfräuliche Kriegerin aus Erz und Marmor, den Helm auf dem Haupte und das Schwert in der Hand; und in einem Theater erregte und elektrisierte sich allabendlich ein ganzes Volk an der patriotischen Trilogie von Vaucouleurs, Orleans und Rouen."

Diese leidenschaftliche Begeisterung äussert sich in der Reihe von Denkmalen, die man der Jeanne in kurzer Zeit errichtet hat oder noch zu errichten gedenkt. Ausser den schon vorhandenen Denkmälern in Paris, Orleans und Rouen hat man ihr, wie schon erwähnt, eines in Compiègne errichtet, während ein patriotischer Bürger aus Nancy seiner Vaterstadt ein solches geschenkt hat. Dazu kommt noch das Nationaldenkmal, das der Bischof von Verdun in Vaucouleurs errichten will. In Domrémy will man überdies in ihrem Geburtshause ein Museum einrichten, das ihren Lebensgang illustrieren soll; und es hat sich eine lebhafte Agitation dafür gebildet, ihren Geburtstag zu einem nationalen Festtage zu machen. Wie sehr dieser Eifer schliesslich an Übereifer grenzt, zeigt der Wettstreit zwischen dem genannten Bischof und dem Bischof von Saint-Dié, welcher letztere ein bereits in Domrémy, dem Geburtsort Jeannes, im Bau begriffenes Denkmal als Nationalunternehmung betrachtet wissen will. In dem Supplément littéraire Nr. 28 des Figaro vom 12. Juli 1890 wird dieser Streit von

Louis Ganderax in dem Artikel: Pantomime et Religion ganz ergötzlich folgendermassen beleuchtet: „Ihm (dem Bischof von Verdun) darf man bei Leibe nicht davon sprechen, seiner Heldin ein Denkmal anderswo als in seiner Diöcese zu errichten. Aber für das gewaltige Gebäude, welches er in Vaucouleurs errichten will, predigt er einen wahren Kreuzzug und füllt mit seinen Aufrufen die Wölbungen der Kirchen wie die Spalten der Zeitungen; gebietend übertönt er die Stimme seines Amtsbruders und Nachbarn, des Bischofs von St. Dié, welcher ein von seinen Beichtkindern in Domrémy begonnenes Denkmal beenden will."

„In Domrémy, aber ich bitte Sie! — Was bedeutet eine Jeanne d'Arc, die nicht in dem Winkel des Bistums Verdun steht? Wenn Sie etwa schon für jene gezeichnet haben, so verlangen Sie, dass man Ihnen Ihr Geld zurückgebe, und tragen Sie es nebenan zu Mgr. Pagis." — Dieser Mgr. Pagis, der Erzbischof von Verdun, bietet aber dem Verfasser dieses Artikels noch einen andern Angriffspunkt für seinen Spott durch seine Teilnahme an einer andern Ausgeburt dieses Kultus, die die Grenze des Lächerlichen doch schon ganz erheblich überschreitet.

Man höre über dieses Unternehmen zuerst die reklamehaften Ankündigungen und Besprechungen in der Presse. In einem schon oben mehrfach erwähnten Artikel des Figaro vom 21. Juni heisst es: „Die Kunst trägt seit mehreren Jahren unter allen ihren Gestalten, Dichtkunst, Malerei, Bildhauerei, Theater, zu dieser Verherrlichung bei. Der Zauber des Verses, der Palette und des Meissels hat die heilige Jungfrau mit herrlichen Ruhmeskränzen geschmückt, denen auch das Genie einer grossen Künstlerin noch einen besonderen und wahrlich nicht den am wenigst glänzenden hinzugefügt hat. Um der Legende noch eine endgiltige Weihe zu geben, bedurfte es noch eines Schauspiels, welches sie aus dem Gesichtskreise einiger Auserwählten in denjenigen der Menge hinüberführte und welches sie so zu sagen in all ihren herrlichen und rührenden Gestalten wiedererstehen liess vor den Augen eines fanatisierten Volkes. Das hat auch die Direktion des Hippodroms erträumt, und nächsten Mittwoch werden wir der triumphierenden Verwirklichung dieses Traumes beiwohnen." Über den Gipfelpunkt dieser patriotischen Kraftleistung, die einem Cirkus*) zugemutet wird, lässt sich derselbe Artikel

*) Die Idee, die Jungfrau von Orleans im Cirkus erscheinen zu lassen, ist übrigens nichts Neues in Frankreich. Der Berichterstatter des Journal des Débats sagt bei Gelegenheit der Besprechung des Dramas von Barbier, dass seine schönste Kindheitserinnerung die Darstellung Jeanne d'Arcs im Cirkus sei. Von der Darstellung giebt er folgende Beschreibung, in der sich Kindisches und Kindliches wunderbar vermischen. „Ich war damals drei oder vier Jahre alt und niemals, niemals werde ich wieder eine ähnliche Erregung erleben. Es war im Cirkus Franconi während des Jahrmarktes. Eine Reiterin, die mir unendlich schön erschien, stand auf einem breiten Sattel, der fast wie eine Tischplatte aussah. Dieses Wesen schien um so vollständiger und würdiger, als sie fünf oder sechs verschiedene Kostüme übereinander an hatte. Und während das schwere Pferd um die Bahn herumkreiste, stellte sie zunächst die Schäferin dar, welche die Stimmen unter dem Feenbaum vernimmt. Dann warf sie den groben Rock und den Schäferstab fort. Nun war sie die Kriegerin und schwang den Degen, jenen unschuldigen Degen, welcher nur anführt und nicht tötet und eigentlich nur ein umgekehrtes Kruzifix ist. Dann den Panzer ablegend und den Degen fortwerfend (diese Dinge hob zweifellos ein Stallmeister auf; aber ihn sah ich nicht) stand sie plötzlich wie bei der Salbung in Reims da, ganz weiss und mit Lilien übersät, indem sie hoch das weisse liliengestickte Banner emporhielt. Und da ich wusste, dass dieses die Blumen Frankreichs, die Blumen unserer Könige waren, und da ich in einem Kinderbuche ihre Brustbilder gesehen hatte, auch das des Königs Pharamond, „welcher vielleicht niemals gelebt hat", freute ich mich in meinem eben erwachenden Gemüt, und ich war von einem unbestimmten Stolze erfüllt, hinter mir, dem ganz kleinen vierjährigen Kinde, so viele Jahrhunderte des Ruhms, des Duldens und aufopfernder Gesinnung zu fühlen. Inzwischen hatte die Reiterin das Prunkgewand abgeworfen und war nur noch eine arme Gefangene in einem zerfetzten Rocke, die an ihren zarten Handgelenken eine lange Kette trug, die sich wie eine Guirlande bewegte. Da hielt ich es nicht länger aus, mein Näschen krauste sich und ich fing an vor Rührung zu weinen. Schliesslich erschien die schöne Dame, die immer schmächtiger und schmächtiger wurde, als Märtyrerin, sie trug ein weisses, von einem Strick umgürtetes Gewand, hatte die Augen gen Himmel gerichtet und drückte ein kleines Holzkreuz gegen ihre Brust, während ihre aufgelösten Haare hinter ihr herwehten wie ein Banner; dazu der rote, verklärende Schein einer bengalischen Flamme und der taktmässige Galopp des Schimmels, der kreiste und kreiste . . . . . . ich wünschte, dass das gedauert hätte fort und fort und immerfort . . . . . .

Das ist sicherlich das schönste Gedicht, das mir über Jeanne d'Arc zu Gesicht gekommen ist."

so vernehmen: „Herr Houcke, der sein Publikum kennt, hat dasselbe nicht mit dem düstern Eindruck des Scheiterhaufens entlassen wollen. Er hat daher ein Nachspiel ersonnen, welches, ohne die Legende zu ändern, sie vervollständigt und ihr einen kräftigen, modernen Accent giebt. Wenn die Flammen erloschen sind, erscheint Jeanne noch einmal zu Pferde, behelmt, mit der Standarte in der Hand, als die symbolische, unbesiegliche Jeanne, wie Fremiet sie uns in seinem unsterblichen Marmorbilde zeigt. Es ist eine ergreifende Apotheose." Die nähern Umstände dieser Apotheose berichtet Auguste Vitu in der Chronique musicale des Figaro vom 26. Juni: „Die Flammen erheben sich, umgeben die Heilige, werfen sie zu Boden und verzehren ihren keuschen Leib. Als sie endlich in einer Rauchwolke erlöschen, bemerkt man die Statue Fremiets (d. i. die in Nancy errichtete), welcher der Scheiterhaufen als Fussgestell dient. Das moderne Frankreich schart sich um dasselbe, vertreten durch die Départements und die Städte, durch Bauern und Handwerker, durch eine Batterie und eine Abteilung Dragoner. La France selbst erscheint zu Füssen der Statue, und der Chor stimmt ein kriegerisches Lied an."

Ich kann als Augenzeuge hinzufügen, dass die Schlussscene, so wie die Verbrennung der Jeanne d'Arc und die Lagerscenen vor Orleans mannigfaltige, mit Pracht und Sorgfalt inscenierte Bilder darboten, wie man sie vielleicht nur in der gewaltigen Arena dieses Riesencirkus entfalten kann. Aus eigenem Augenschein kann ich aber auch den in demselben Artikel enthaltenen Bericht über die Wirkung dieses Schauspiels auf das Publikum bestätigen. „Diese Inscenierung der Legende der Jeanne d'Arc in der Arena des Hippodroms und die begeisterte Kundgebung, mit der man die Jungfrau von Domrémy begrüsst hat, sind wahrhaftig Zeichen der Zeit. Alle Herzen sind bei ihrem Anblick von unwiderstehlicher Rührung ergriffen worden, in der sich vermischen die Erinnerungen des glorreichen 15. Jahrhunderts, welches die Engländer von dem heiligen Boden Frankreichs verjagte, mit der Achtung und Bewunderung für diejenige, welche dem Königtum das Bewusstsein seiner erhabenen Aufgabe wiedergab, und mit den gegenwärtigen Hoffnungen auf die nationale Erhebung, die durch den anbetungswürdigen Namen Jeanne d'Arcs und durch ihr siegreiches Schwert symbolisiert werden." Wenn dieses Schau- und Spektakelstück des Hippodroms, das thatsächlich nichts anders als eine geschickte Spekulation der Cirkusdirektion und nur auf die Befriedigung der Schaulust des Publikums berechnet ist, ganz ernstlich als ein grossartiges, künstlerisches und zugleich patriotisches Unternehmen hingestellt und vom Publikum auch als solches aufgenommen wird, so wird dadurch wirklich der Spott herausgefordert. — Das Komische wächst noch, wenn der gewandte Direktor sich mit dem oben erwähnten Bischof von Verdun verbindet und dieser sich durch seine Schwärmerei so weit verleiten lässt, der Cirkuspantomime durch seine Gegenwart bei der Generalprobe den Stempel einer nationalen Huldigung aufdrücken zu wollen. Die Franzosen sind nicht die letzten, das Komische dieser Situation zu erfassen, und so muss sich Se. Hochwürden den Spott gefallen lassen, den der oben erwähnte Artikel des Figaro über ihn ausgiesst, wenn er sagt: „Eine kleine Notiz, welche den Zeitungen von dem Direktor des Hippodroms oder seinem Stellvertreter und wohl nicht von dem Sekretär des Bistums Verdun geschickt worden war, verkündete am Vorabend der ersten Vorstellung urbi et orbi, dass Mgr. Pagis die feierliche Generalprobe der Jeanne d'Arc mit seiner Gegenwart beehrt habe."

„Von jenen glasverkleideten Höhen, zu denen noch vor kurzem der „Mann mit der Kugel" seine Auffahrt gerichtet hat, hatte Mgr. Pagis zu der Hirtin von Domrémy zwei Erzengel herabsteigen gesehen, unbestimmten Geschlechtes, aber recht hübsch ausgestattet, welche von einer dampfenden Versenkung verschlungen wurden."

„Nach vielen andern Wundern, worunter auch ein Tanz kurzgeschürzter Lagerdirnen, hatte Seine Hochwürden die Heldin auf dem Scheiterhaufen stehen, dem Meisterwerk und der Ehre moderner Papparbeit, und sie dann ihrerseits unter einem bengalischen Feuerregen inmitten eines Dampfbades verschwinden sehen."

„Dieser Scheiterhaufen selbst endlich, als ob er aus dem Holze jenes Feenbaumes gezimmert wäre, verwandelt sich in ein Fussgestell, und plötzlich taucht aus demselben hoch zu

Ross die tapfere Jungfrau auf und zwar so gelungen, dass Scharen hübscher Frauen, höchlichst ergötzt durch diese vor ihren Augen vollzogene Umwandlung, sich in fröhlichem Reigen in die Züge moderner Artillerie und Kavallerie mischen, um rings um das Bild herum ein Geschwirre von blaurotweissen Röcken und Fahnen aufzuführen."

Der Verfasser erwähnt dann, man habe nicht etwa am Ausgange des Cirkus durch Damen desselben eine Kollekte für das Denkmal von Vaucouleurs halten lassen, und schliesst diesen Teil seines Artikels mit den Worten: „Es ist ein ganz uneigennütziges Vergnügen, welches Mgr. Pagis gekostet hat, indem er seine Blicke über die Arena schweifen liess; naiv hat er diese Gedächtnistänze und dieses fromme Reiterschauspiel genossen, honny soit qui mal y pense."

Ein etwas weitgehender Ausfluss dieser Begeisterung scheint es mir auch zu sein, „wenn einige Offiziere unseres Heeres, so heisst es in einem französischen Briefe, es nicht verschmäht haben, die Heldin als Feldherrn und Strategen zu studieren."

V.

Stellung der einzelnen Parteien zu diesem Kultus.

Wie wunderlich und ausschweifend nun auch einzelne Kundgebungen dieses Kultus seien, so scheint auf den ersten Blick doch ein Erfreuliches dabei zu sein, dass alle Parteien eins in demselben sind. Dem ist jedoch nicht so, und der Hass der Parteien macht sich auch in diesem Kultus bemerkbar, indem jede der Parteien die Jungfrau für sich in Anspruch nimmt. Die Republikaner betonen an der Heldin vor allem ihre Eigenschaft als Tochter des Volks und sehen in ihr nur das Symbol der begeisterten, opferwilligen Erhebung des Volkes. So sagt der gegenwärtige Präsident in der oben erwähnten, in Compiègne gehaltenen Rede: „Sie erinnern das gegenwärtige Geschlecht an eine schöne Seite aus dem bewunderungswürdigen Leben der Jeanne d'Arc, der die Verehrung unserer Kinder gesichert werden soll. Sie stellen Ihnen wieder jenes Wunder der Vaterlandsliebe vor Augen, welches den Befreier aus den Bauern und Schwachen erstehen liess, in einer Zeit, als die gesunkene Nation im Begriff war, unter den Händen der Grossen und Mächtigen zu Grunde zu gehen." Aus einem zusammenfassenden Artikel des Journal des Débats vom 15. Januar vorigen Jahres ersehen wir jedoch, dass diese republikanische Auffassung durchaus nicht von allen geteilt wird. Wir hören da vielmehr, dass um die Jungfrau ein Streit der Parteien entbrannt sei, der dem friedfertigen, versöhnenden Wesen der Jeanne d'Arc durchaus fremd sei. „Politiker aller Art und jeder Schattierung, Republikaner, Monarchisten, Boulangisten, Klerikale, Freidenker etc. machen sich Jeanne d'Arc streitig und wollen sie ein jeder in seine Clique ziehen. Die Streitenden suchen ihre Rechte mit einem grossen Aufwand von historischen Betrachtungen geltend zu machen." Die Argumente der Republikaner gegenüber den Klerikalen fasst der Verfasser des Artikels in folgende Worte zusammen: „Jeanne d'Arc euch, Reaktionären und Klerikalen? Ihr versteht nicht damit umzugehen. Wollt ihr sie noch einmal verbrennen? Soll sie noch einmal lebend ihren schlimmsten Feinden verkauft und ausgeliefert werden? Jeanne d'Arc ist der freie Gedanke und die freie Eingebung, die sich hoch erheben über die Zucht und den Zwang der menschlichen Macht und der offiziellen Kirche. Die Rechte der Gewissensfreiheit hat sie bis zur letzten Stunde ihres Duldertums vertreten." Noch schärfer drückt diesen Standpunkt August Vacquerie, der Herausgeber des Rappel, aus, wenn er vorschlägt, der Jungfrau ein gewaltiges Denkmal zu errichten, auf welchem in Riesenbuchstaben zu lesen ist: „Jeanne d'Arc, die Befreierin Frankreichs, die von dem Adel verraten und von den Priestern lebendig verbrannt wurde."

Die Klerikalen ihrerseits betonen die göttliche Mission der Jungfrau und ihren Verkehr mit den Heiligen und weisen darauf hin, dass eine solche, fast heilige Gestalt nicht hineinpasst in die von der Kirche sich losringenden republikanischen Kreise. Die Quintessenz ihrer Ausführungen fasst der Verfasser des obigen Artikels in folgenden Worten zusammen: „Die Jungfrau von Orléans euch, Republikanern und Freidenkern? Was wollt ihr damit? Welchen Kultus

wollt ihr derselben darbringen, ihr, die ihr überhaupt keinen habt? In betreff der Weiblichkeit seid ihr soweit heruntergekommen, dass ihr euch mit einer Théorigne de Méricourt und einer Louise Michel begnügen müsst. Die sind auch gut genug für euch! Was würde aus der frommen Lothringerin unter euern Strickerinnen werden? Wie wollt ihr bei eurer Frömmigkeit euch mit ihrer Mission abfinden? Eure Huldigungen beschimpfen sie. Die Flammen des Scheiterhaufens, welche züngelnd ihre weissen Füsse leckten, schadeten ihr und peinigten sie weniger als eure republikanischen Zungen." Die Anklage der republikanischen Zungen in betreff der Verbrennung wehren sie durch den Hinweis darauf ab, dass die Verbrennung nicht sowohl durch den Klerus von Frankreich, als durch die Mitglieder der Universität Paris, die in ihrem Gutachten Johanna für schuldig befanden, bewirkt worden sei.*) Wie denn thatsächlich z. B. Barante in seiner Histoire des ducs de Bourgogne sagt: „Die Doktoren der Universität Paris waren nicht weniger eifrig als der Bischof von Beauvais; sie sind es, die augenscheinlich alles in Bewegung setzten."**)

Was das Bedenken des Klerus angeht, dass die Freidenker unter den Republikanern sich nicht mit den Visionen der Jungfrau abzufinden vermögen, so ist schon in einer oben erwähnten Episode die Lösung dieser Schwierigkeit angedeutet worden. Man fasst die Visionen subjektiv als Ausflüsse eines überreizten Gemütszustandes auf, wobei man noch nicht so weit zu gehen braucht, wie jener oben erwähnte Gelehrte, dessen Vorgehen allgemeine Entrüstung hervorrief, ihre hervorstechenden Eigenschaften, ihre Reinheit und ihr Martyrium zu leugnen. Über diese Wandlung und andere, welche Jeanne d'Arc im Laufe der Zeiten dem Geist der Jahrhunderte gemäss erfahren hat, giebt ein Artikel der Illustration vom 28. Juni 1890 einen hübschen Überblick. Er ist geschrieben bei Gelegenheit einer Ausstellung aller bildlichen Darstellungen Jeanne d'Arcs, die man bei der Einweihung ihrer Statue in Nancy veranstaltet hatte.

Indem der Verfasser sich zu der uns hier interessierenden Gegenwart wendet, sagt er: „Jede Epoche hat, wie man sieht, Jeanne d'Arc nach ihrer Art dargestellt. Heute giebt es nichts Naturwüchsiges, nichts Gefühlvolles mehr, sondern nur noch Thatsache und Wissenschaft. Die Jeanne d'Arc mit einem altfränkischen, mystischen Gesicht ist verschwunden. Man leugnet die göttliche Eingebung. Auch hier wendet man das Sieb der wissenschaftlichen Untersuchung an, und die sich einmischende Physiologie vernichtet vollends die kriegerische Heldin. Jeanne ist nur noch ein Fall von Nervenkrankheit. Bildhauerkunst, Malerei, Bühne folgen diesem Zuge. Die kräftige Bäuerin wird mager, ihre Haut wächsern und durchscheinend, die nervöse Bleichsucht legt ihre Schatten auf ihre Lider, ihre Nasenflügel beben, ihre Haltung und ihre leidenschaftlichen Gebärden bekommen etwas Krampfhaftes, ihr ganzes Nervensystem ist zerrüttet. Sie ist das hysterische Weib mit grossen Krisen und Hallucinationen."

---

*) La vraie Jeanne d'Arc: la pucelle devant l'église de son temps par Jean Baptiste Ayroles. Paris 1890.

**) Auf einen beide Meinungen vermittelnden oder richtiger beide in ihrem Verlangen nach ausschliesslicher Geltung abweisenden Standpunkt stellt sich G. Valbert (Victor Cherbuliez) in seinem Aufsatze Le culte de Jeanne d'Arc (Revue des deux mondes, tome centième p. 688 ff.). Er hebt hervor, dass die Freidenker Jeanne nicht so ohne weiteres zu der ihrigen machen könnten, weil sie erstens aus dem Schosse der Kirche hervorgegangen sei, sich selbst als fromme Christin betrachtet und auch bei ihrer Umgebung als solche gegolten habe, zweitens nicht durch die Kirche, sondern aus politischen Gründen auf Betreiben der Engländer verbrannt worden sei und weil drittens ihre Rechtgläubigkeit bei der Revision ihres Prozesses von der Kirche ausdrücklich anerkannt worden sei, mit dem Hinweis darauf, dass ihre Offenbarungen sich ausschliesslich auf weltliche Dinge bezogen haben und daher mit ketzerischen Irrlehren nichts gemein gehabt hätten. Andererseits wäre allerdings auch die Kirche im Unrecht, wenn sie Jeanne als kirchliche Heilige anerkennen wollte. Der Advocatus diaboli könnte bei diesem Verfahren etwa Folgendes dagegen geltend machen: 1. sie stand auf dem ausschliesslich patriotischen Standpunkte, der mit dem universellen des Christentums und der Kirche in völligem Widerspruch steht; 2. sie war eine Kriegerin, hat sich selbst als solche im Gegensatz zu den Priestern bezeichnet und ist als solche auch von ihrer Umgebung angesehen und geschätzt worden; 3. sie hat keine Wunder gethan, vielmehr die Befähigung zu solchen ausdrücklich bestritten, und 4. die überirdische Quelle ihrer Sendung ist nur durch den vielleicht zufälligen Erfolg bewiesen, ohne den sie eine Schwärmerin gewesen wäre, wie so viele andere. „Ihr schönster Ruhm ist, dass die beiden Parteien, die sie sich streitig machen, sich, um sie begreifen und lieben zu können, mit einander vergleichen müssen, indem sie ihr Ideal erweitern."

So findet sich die moderne Wissenschaft mit dem Überirdischen in der Erscheinung Jeannes ab, ohne deshalb auf den Kultus derselben zu verzichten. Hören wir doch durch den Artikel des Figaro vom vierten Juli Jeanne d'Arc ou la République ouverte, dass bei der Einweihung ihres Denkmals in Nancy dort ein Professor der bunt gemischten Gesellschaft der Eingeladenen und dem Bischof selbst glaubte auseinandersetzen zu müssen, Jeanne sei durch die Schuld der Priester verbrannt worden, und Wahnvorstellungen einer Nervenkranken seien ihre Stimmen gewesen, und dass er, um „diese schöne Lobrede" zu krönen, hinzugefügt habe, das Martyrium der Jeanne d'Arc stehe jedoch höher als alle anderen und namentlich als die Passion Christi, welche nur drei Stunden gedauert habe.

Gegenüber einem solchen Streite ist es begreiflich, dass Ruhigdenkende sich über die Parteien zu stellen suchen und vor der Gefahr warnen, die der umkämpfte Gegenstand selbst bei diesem Verfahren läuft. So warnt der Verfasser des oben angeführten Artikels aus dem Journal des Débats vor dem Streite und wünscht, die Jungfrau solle die Heldin des allen Parteien gemeinsamen Vaterlandes bleiben, die Parteien möchten nicht in Streit und Kampf sich gegenseitig den grössten nationalen Ruhm der Franzosen zu entreissen trachten. Anderseits giebt gerade diese Uneinigkeit der Parteien über Jeanne d'Arc derjenigen Partei, die über alle hinweg eine neue Partei zu gründen suchte, dem Boulangismus, eine Handhabe, die Heldin für sich in Anspruch zu nehmen. So sagt Maurice Barrès in dem oben citierten Artikel La République ouverte, er habe einem optimistischen Vertreter Nancys auf die Frage, welchen Eindruck er von dem Feste mitnehme, geantwortet: „Sie machen aus Jeanne d'Arc die „offene Republik", nach der wir so lange verlangt haben." Er erwähnt dann noch, dass ein Freund Jules Ferrys gesagt habe: „Die Bewegung für Jeanne d'Arc ist ein neuer Boulangismus." Und an diese Äusserung anknüpfend, fährt er fort: „Das Wort ist recht hübsch. Es liegt viel Wahres in diesem Einfall. Es drückt aus, dass das wesentliche Gefühl, welches einen Teil Frankreichs um den General Boulanger geschart hatte, den Misserfolg unserer Bewegung überdauert hat; das Land ist der Streitigkeiten überdrüssig, überdrüssig bis zum Ekel. Alle diese Feste, welche man auf den Namen der Jeanne d'Arc feiert, sind unwillkürliche Zeugnisse dafür, dass das Land nur eine einzige Partei anerkennen will, die Partei Frankreichs. In diesem Sinne ist der Kultus der Jeanne d'Arc ein Boulangismus." — So wird also auch die besonnene Auffassung der Jungfrau als Vertreterin des allen gemeinsamen Patriotismus von einer speciellen Partei auf ihre Kriegsfahne geschrieben, und man weiss, was es sagen will, wenn der ehemalige Boulangist behauptet, er habe von dem Feste der Jeanne d'Arc das Bewusstsein mitgenommen, dass das Volk, wenn es sich um die Gesetze handelt, nach denen es verlangt, sich nicht mehr um nichtige Äusserlichkeiten der Politiker, um die Spaltungen in der Republik kümmert. Man weiss, was es sagen will, wenn er behauptet, dass man in der Masse, nachdem man die obere dünne Schicht der Politiker durchdrungen hat, den Wunsch ebenso glühend wie jemals findet, aus dem der Boulangismus hervorging, den Wunsch, alle Parteien der Republik durch die einzige Partei Frankreichs zu ersetzen. Was ist diese einzige Partei? Ein Chaos aller unzufriedenen Elemente, die nur übereinstimmen in der Auflehnung gegen die bestehenden Staatsformen, die sie zertrümmern wollen, ohne zu wissen, was dann eigentlich werden solle.*)

So kann der Kultus der Jeanne d'Arc für die innere Politik keine einigende Kraft

---

*) Interessant ist, dass auch Napoleon I. von einem ähnlichen Gesichtspunkte aus einem Kultus dieser Volksheldin nicht abhold war. Nach dem schon oben erwähnten Artikel des Figaro vom 31. XII 1890 soll er, als es sich darum handelte, der Jungfrau in Orleans ein Denkmal zu errichten, diese Massregel gebilligt und folgende Zeilen eigenhändig auf den Rand der Verfügung geschrieben haben, die sich in dem Moniteur vom 3. Januar 1803 finden: „Die berühmte Jeanne d'Arc hat bewiesen, dass es kein Wunder giebt, welches das Genie des französischen Volkes in Verhältnissen, wo die nationale Unabhängigkeit bedroht ist, nicht hervorbringen kann. Einig ist die französische Nation noch nie besiegt worden; aber unsere berechnenderen und geschickteren Nachbarn, welche die Freimütigkeit und die Ehrlichkeit unseres Charakters missbrauchten, säten Zwietracht unter uns, aus der alles Elend dieser Epoche und alle Missgeschicke entstanden sind, die unsere Geschichte meldet."

haben, und die breite Basis desselben ist und bleibt die oben bezeichnete Auffassung der Heldin als glänzende kriegerische Gestalt der Vergangenheit und als Symbol der Hoffnungen für die Zukunft, und diese Anschauung tritt uns auch in dem Drama Jules Barbiers entgegen, zu dem wir nach dieser Abschweifung zurückkehren, die über den Gesamtstand der Bewegung orientieren sollte, von der dieses Drama ein Symptom ist und von der es in Auffassung und Ausgestaltung der Hauptfigur beeinflusst ist.

VI.

Die Komposition und der ästhetische Wert des Dramas von J. Barbier.

Was die Entstehung des Stückes angeht, so erfahren wir aus der eingehenden Besprechung des Stückes im Figaro vom 4. Januar 1890, dass der Dichter es bald nach 1871 verfasst hat. „Gleich bei dem Erwachen aus der Betäubung durch unsere grossen Niederlagen liess J. Barbier vor der noch schaudernden Nation die hohe Gestalt Jeanne d'Arcs erscheinen, welche uns mit Mut und Glauben erfüllte, den göttlichen Quellen der Hoffnung und der Erhebung für das trauernde Vaterland.“ Obgleich die Entstehung unseres Stückes so in den ersten Beginn des patriotischen Kultus der Jungfrau fällt, so macht sich doch die Einwirkung des letzteren sowohl in der Auffassung der Heldin als in der Komposition deutlich bemerkbar. In Bezug auf die letztere hat Barbier, von richtigem Instinkt geleitet, wenigstens in einigen Scenen des Stückes, den Weg eingeschlagen, den der heutige Stand der Abgötterei mit grösster Strenge als den ausschliesslich richtigen bezeichnet. Diese Auffassung ist am treffendsten zusammengefasst in dem Ausspruch von Joseph Fabre, der nach dem Figaro der gelehrteste und überzeugteste aller Ritter der Jeanne ist, dass in allem, was Jeanne d'Arc angeht, die Geschichte schöner ist als alle Poesie. Daher verpönt man jede freie Ausgestaltung des Stoffes und verlangt nur eine möglichst an die Chroniken sich anschliessende Dramatisierung der Legende. Man verlangt nicht ein Drama, sondern eine Art Mysterium oder Passionsspiel, bei welchem nach Abstreifung jeder dichterischen Gestaltung und künstlerischen Form allein der rührende und erhebende Inhalt eine Wirkung auf den Zuschauer ausüben solle. Wie es scheint, hat Jules Favre, ehemaliges Mitglied der nationalen Verteidigung, ein Muster dieser Art geliefert; denn „dieser hat, wie mir ein junger Pariser über dieses mir noch unbekannte Stück berichtet, mit Jeanne d'Arc sich nicht nur gelegentlich beschäftigt, sondern ihr einen wahrhaften Kultus geweiht und sie mit Selbständigkeit, Hingebung und Ausdauer studiert.“ Die Einfachheit oder richtiger die Nachlässigkeit der Komposition und die wenigstens gelegentliche Anlehnung an die Chroniken ist ein Hauptgrund dafür gewesen, dass man, als Sarah Bernhardt eine Jungfrau von Orléans studieren wollte, der Barbiers den Vorzug vor allen andern Kompositionen dieser Art gab. Von solchen älteren Stücken, die in Betracht kommen konnten, nennt der Artikel des Figaro vom 4. Januar zwei, die in unserm Jahrhundert aufgeführt worden sind, eine Tragödie von Avrigny, die 1819, und eine von Alexandre Soumet, die 1825 aufgeführt worden ist. Man kann noch ein drittes Stück hinzufügen, nämlich das Drama Jeanne d'Arc von Daniel Stern (Marie de Flavigny, Gräfin von Agoult), das erst nach 1856 entstanden, aber nicht zur Aufführung gelangt ist. Indem ich von der mir unbekannten Tragödie Avrignys Abstand nehme, kann ich an den beiden andern eine ziemlich freie Gestaltung des Stoffes konstatieren, zu der ja Schiller in seiner Tragödie das Vorbild gegeben hatte. Freilich von der menschlich verklärenden Auffassung des letzteren, die sich ebenso fern von der pathologischen Erklärung der ausserordentlichen Erscheinung der Jungfrau wie von dem naiven Glauben des katholischen Klerus hält, ist hier keine Spur. Man suche hier nicht das rührende und erhebende Bild einer kindlich reinen Seele, der ein Genius inne wohnt, der sie über die Schranken des menschlichen Vermögens hinaushebt, der sie aber doch nicht vor den Regungen des Herzens, das sie nach irdischem Glück und irdischer Liebe verlangen lässt, völlig bewahren kann, wenn er ihr auch schliesslich, nachdem die Seele in herbem Leiden sich selbst und ihre Reinheit wiedergefunden hat, den endgiltigen Sieg über alles Niedere und Gemeine ver-

leiht.*) Dichterisch jedoch noch viel unwertiger ist das Stück Barbiers, den mir gegenüber privatim ein gebildeter Franzose ganz richtig als einen ungewandten Arrangeur von Theaterstücken und Operntexten bezeichnete und von dessen Leistungen auch der Kritiker des Journal des Débats findet, dass seine Verse nicht immer so schön sind, als sie es sein sollten, und dass er manches der Legende hinzugefügt habe, was langweilig und kalt erscheine. Ganz anderer Meinung jedoch ist die Künstlerin, die das Stück gewählt, und der grössere Teil der Presse und des Publikums, die sie in demselben bewundert haben. In dem schon oben erwähnten Interview der Sarah Bernhardt hat sie sich über dieses Drama folgendermassen geäussert: „Es hat meinem Direktor und mir geschienen, dass das Werk Barbiers uns am besten passen würde; zunächst ist es theatralisch, und man merkt in ihm die Hand eines geschickten Arbeiters, der seinen Teig zu bearbeiten versteht (was hätte die nach Kostümwechsel dürstende Sarah Bernhardt auch wohl mit der nur im Gefängnis spielenden Tragödie Soumets oder mit dem fast bürgerlichen Schauspiel der Gräfin von Agoult anfangen sollen?), und dann folgt der Verfasser Schritt für Schritt der historischen Legende, und ist dieses nicht notwendig, wenn man einen solchen Stoff behandelt? — Hinzufügen ist unnütz oder sogar schädlich, nach meinem Dafürhalten wenigstens. Denn es scheint mir, dass dasjenige, was der Zuschauer in erster Linie verlangt, ist, dass man ihm die grosse Heldin in ihren verschiedenen Erscheinungsformen zeige, dass man ihn den verschiedenen Entwicklungsstufen ihres Lebens beiwohnen lasse, dass man ihm mit einem Wort die Idealgestalt der Legende verkörpere — jene Gestalt, die zu bekannt, zu volkstümlich ist, als dass es notwendig wäre, sie mit überflüssigen Farben zu beleben und irgend etwas der volkstümlichen Erzählung hinzuzufügen; diese ist an sich schon so dramatisch, dass die neue Fabel, welcher Art auch immer die sei, die man ersinnen könnte, hinter der Wirklichkeit zurückbleiben müsste."

Auch der Kritiker des Figaro Auguste Vitu findet, dass Barbier sich mit seinem Drama ein gutes Stück über alle andern dramatischen Bearbeitungen desselben Stoffes erhoben habe, wenn nicht durch die Form, so doch durch die allgemeine Auffassung des Stoffes, „indem er über die verflossenen Jahrhunderte hinweg die reinen Quellen der Geschichte und Legende miteinander verbinde und Jeanne d'Arc nur unter den drei Erscheinungsformen wiedergebe, die ihr irdisches Leben darbiete, als Hirtin, Kriegerin und Märtyrerin." Er meint dann weiter, dass das Werk Barbiers, namentlich auch durch die Verschmelzung von Poesie, Musik und Dekorationsmalerei sich einer heute fast vergessenen Dichtungsart nähert. „Ich will," fährt er fort, „von den Mysterien sprechen, welche Frankreich während des ganzen Mittelalters und bis unter Heinrich III. entzückten." Indem ich mich hier einer Kritik der Berechtigung dieses Verlangens nach einem Mysterium ganz enthalte, will ich nur darauf hinweisen, wie wenig das hier vorliegende Stück dem durch die Kritik vorgezeichneten Muster entspricht. Weit entfernt von der volkstümlichen Einfachheit tritt uns der Dichter oft genug als ein nach Effekten haschender Dramatiker entgegen, der die Wirkung grosser, opernhafter Scenen wohl zu berechnen und

*) Mit dieser Auffassung Johannas als eines Mädchens von genialer Anlage berührt sich die G. Valberts in dem oben angeführten Aufsatze der Revue des deux mondes. Am Schlusse dieser Arbeit sagt er von ihr: „Das Wunderbare an ihr war die höchste Einsicht unter einem Anschein von Einfältigkeit. Sie, die an der Maas, auf dem Grenzgebiete zweier Provinzen geboren und, ohne Zweifel ihrem Vater ähnelnd, mehr Champagnerin als Lothringerin war, besass, nach den Worten Michelets, jene mit Verstand und Feinheit gemischte Naivität, die man bei Joinville findet. Sie wusste nichts, sie erriet alles." Er führt dann weiter aus, dass sie mit genialem Scharfblick ebenso die Notwendigkeit eines kühnen Auftretens Karls VII. erkannt hatte, da in der höchsten Not die kühnsten Unternehmungen die sichersten sind, wie den Eindruck, den die rechtmässige Salbung desselben in Reims auch auf das den Engländern anhängende Frankreich hervorbringen würde, und dass ihr Genie sie den Gemütszustand des an sich selbst zweifelnden Königs erraten liess. Das Wunderbare dieses ihr innewohnenden Genies vergleicht er mit der noch nicht aufgeklärten, unfehlbaren Sicherheit des Instinkts und schliesst seinen Aufsatz mit den Worten: „Wie macht es die Schwalbe, um von Ägypten her heimkehrend ihr verborgenes Nest zu finden, das sie zwischen zwei Dachbalken eines Bauernhauses von Brie erwartet? Könnte sie sprechen, so würde sie wie Jeanne sagen: „Wisset, dass man mir meinen Weg vorgeschrieben hat, so bin ich geschaffen." (Vergl. Schillers Epigramm Kolumbus.)

zu benutzen weiss und die Handlung mit Motiven ausstattet, die der Legende fremd sind, nur um diese oder jene wirkungsvolle Scene zu erhalten. Er fügt frei nach Schiller die Liebe Thibauts, des Schillerschen Raimonds, zu Jeanne ein, die von der letztern erwidert, jedoch ihrer höhern Aufgabe geopfert wird; das Geständnis Jeannes bei der Werbung Thibauts giebt eine rührende Scene und eine bequeme Exposition. Wie rein äusserlich dieses Motiv eingefügt ist, geht deutlich daraus hervor, dass in dem weitern Empfindungsleben Jeannes gar keine Rücksicht auf diese Neigung genommen wird; nur in der vierten Scene des vierten Aktes, einem Monologe der Johanna vor der Krönungsfeier, ist auf einmal wieder von einer Liebe der Heldin die Rede. Da hören wir, dass die Heldin sich von ihren Stimmen verlassen glaubt und nicht mehr die Kraft in sich empfindet, welche die Heiligen ihr verliehen. „Ich fühle mich beunruhigt, ungewiss! Ob ich liebe? hat sie (Agnes Sorel nämlich) gesagt . . . . ich habe Furcht, in mein eigenes Herz zu blicken! Hochmütige Tugend, die in ihrer Reinheit ihr von Mut und Seelenfrieden sprach! . . . . . Ach, hier liegt das Geheimnis meiner feigen Schwäche! Wer Gott nicht ganz gehört, den verlässt er! . . . . .“ Ob dieses noch die Liebe zu Thibaut ist, erfahren wir ebensowenig wie den Anteil, den dieses Schuldbewusstsein an ihren weiteren Schicksalen hat. . . . . es ist wohl nichts weiter als eine ganz oberflächliche Anlehnung an Schiller, an dessen Drama auch die vorangehende Scene mit Agnes Sorel, für die man bei der Aufführung die historisch berechtigte Iseult de Loré hatte eintreten lassen, und ebenso die folgende Scene Jeannes mit ihren Eltern und Geschwistern anklingt; in der letztern wird einer etwa noch vorhandenen Liebe Jeannes zu dem auch anwesenden Thibaut mit keiner Silbe gedacht. Diese letzte Anlehnung ist dem Kritiker des Figaro ganz entgangen, der doch von den wenigen Worten, die Jeanne bei dem Abschiede von ihrer Hütte spricht, zu sagen weiss: „Hier schiebt sich der Monolog Jeannes ein, der dem Schillerschen nachgeahmt ist, der unstreitig schönsten Stelle in Schillers mittelmässiger Tragödie.“ Man wird den Scharfblick des betreffenden Kritikers würdigen, wenn man ihn von dem Barbierschen Stücke sagen hört, dass er dasselbe nicht mehr zu beurteilen brauche, dass jedermann die grossen und wahrhaften Vorzüge desselben anerkenne, die auf der gründlichen Kenntnis des Gegenstandes, auf dem patriotischen Hauche und auf der Aufrichtigkeit beruhen. Füge ich noch hinzu, dass an mehr oder weniger passenden Stellen Chöre, Trinklieder und sonstige Gesangsstücke eingefügt sind, dass der Dichter auf Verlangen des nach prächtiger Ausstattung verlangenden Direktors, entgegen dem im Drucke erschienenen Drama, das Schauspiel der feierlichen Salbung im Dome zu Reims eingeschoben hat, so wird man die richtige Vorstellung bekommen, dass es sich um einen für die Deklamation bestimmten Operntext handelt, bei dessen Beurteilung man vor allem nicht an Schillers Drama denken muss, wie mir ganz mit Recht ein auch in der deutschen Litteratur bewanderter Franzose sagte. Was bleibt nun aber an einem so oberflächlichen Machwerk, das auf ganz äusserliche Wirkungen berechnet ist, übrig, um den erhofften überwältigenden Eindruck eines Mysteriums hervorzubringen? Einzelne Züge der Legende, die hie und da eingestreut sind; vor allem jedoch soll der fünfte Akt in dieser Hinsicht wichtig sein, in welchem, wie Sarah Bernhardt sich in dem erwähnten Interview ausdrückt, die chronikmässig überlieferten Antworten der Jeanne möglichst wortgetreu eingefügt, beziehungsweise eingelassen sind. „Hierin liegt, nach ihren Worten, ein solcher Ton von Wahrheit und derartig erhabene Gefühlsausbrüche, dass ich kühn behaupte, niemand kann diese Scene mit Warwick mit anhören, ohne tiefes Mitgefühl und echte Rührung zu empfinden. Ich wenigstens kann sie nicht spielen, ohne dass mir die Thränen in die Augen treten.“ Und dann erhebt sie sich etwas später und deklamiert als schönste Stelle des Aktes eine ganz frei vom Dichter eingeschaltete chauvinistische Rede. Es ist also, wie sich auch hierin zeigt, nicht die gründliche Kenntnis des Gegenstandes, nicht die unverfälschte historische Wahrheit, die rührt und mitreisst, sondern es ist der patriotische Hauch, der die Wirkung des Stückes veranlasst. Genau denselben Schluss können wir auch aus dem Berichte des Figaro über die Wirkung des Stückes ziehen, dessen Zuverlässigkeit ich in diesem Punkte aus eigener Anschauung bestätigen kann. „Jeanne deklamiert die begeisterten

Strophen: Gott will es! In diesem Augenblicke nimmt der Erfolg, der schon durch die schöne und gehaltvolle Einleitung vorbereitet ist, ungeheure Dimensionen an: es ist ein Beifallsdonner und eine Rührung, die niemand zu verbergen sucht.“ Und in betreff der Antworten Jeannes Warwick gegenüber heisst es: „Es giebt keinen in dem Saale, den es nicht von Kopf bis Fuss durchschauert hätte beim Anhören der prophetischen Worte der tapfern Lothringerin.“ Das Ausschlaggebende für den Wert und die Wirkung des Dramas ist also sein Patriotismus.

VII.

Der Patriotismus in dem Drama von J. Barbier.

Wenn ich von gelegentlichen patriotischen Äusserungen, die durchaus berechtigt sind, absehe, so bleiben zwei Stellen, in denen die Gesinnung in konzentrierter Form hervortritt: das ist erstens der Schluss des II. Aktes und zweitens die siebente Scene des V. Aktes.

In der ersten Stelle handelt es sich um die Aufforderung, gegen den Feind zu marschieren, die in dem gedruckten Text in Strophen enthalten ist, die vom Chor gesungen werden sollen, während sie bei der Aufführung von Sarah Bernhardt allein mit einer gedämpften, aber kriegerischen Orchesterbegleitung gesprochen wurden. Zwischen den regelmässig wiederkehrenden Worten: So will's Gott! vernehmen wir, dass alle an der Seite der Jungfrau für Frankreich zu kämpfen bereit seien, dass sie den von aller Hoffnung entblössten Herzen dieselbe wiedergebe, dass das misshandelte Frankreich wieder erwache und sich erhebe, dass man das Vaterland befreien werde, dass jener heilige Ruf: „So will's Gott! sie alle waffnen und entflammen möge mit dem Hasse gegen den Fremdling.“ Hier haben wir die Kolbenschläge auf das Hirn und die Zwiebeln für die Thränendrüsen, von denen Heine spricht. Noch charakteristischer in dieser Beziehung ist der Vergleich, den der Dichter Jeanne im letzten Akt zwischen ihrem eigenen Schicksal und dem Frankreichs anstellen lässt. „Ihr könnt mich töten und mein Land verstümmeln, aber nimmer könnt ihr sein noch mein Herz zur Schande knechten. Die Wunde des Volks auseinanderzerrend, könnt ihr den noch lebendigen Leib im Staube schleifen, könnt mich strafen und mich den Sieg büssen lassen, aber nicht könnt ihr uns zur Selbstverachtung zwingen! Dasselbe Ehrgefühl begeistert und behütet uns! — Ich kenne mein Land, es hat mir seine Seele eingehaucht. Unter dem Drucke der Schmach wird es sich ebenso wie ich emporrichten. Wenn es dem Verderben nahe ist, erhebt es um so höher seine Stirne. Lasst nur, lasst auf ihm das Joch der Waffen lasten. Ertränkt es ganz in Blut und Thränen. Drängt, von euern Erfolgen trunken, seine Grenzen zurück. Im letzten Franzosen wird Frankreich wieder aufleben! Gehöre euch auch die Gegenwart, Frankreich wird für sich sicher einst die ewige Gerechtigkeit haben! Und je weiter der Henker die Ungerechtigkeit treibt, desto glänzender wird der Ruhm des Dulders in der Unsterblichkeit strahlen. Jetzt mag das Feuer mich verzehren, mich verschlingen! Mein staubgeborener Körper wird vielleicht noch beben, doch die Seele ist frei! Die Qual ist nur kurz! Und ebenso ist es mit Frankreich! So will es Gott!“ Die zündende Wirkung dieser Worte, welche zeigt, wie richtig der Dichter die Empfindungen seines Publikums getroffen hat, ist schon oben geschildert.

Eine feinere, aber darum nicht minder wirkungsvolle Schmeichelei liegt in den Worten, die der Dichter den tapfern Dunois sprechen lässt. Auf die Anspielung, die man auf seine früheren Liebesabenteuer macht, erwidert er: „Habe ich mich jemals für tugendhaft ausgegeben? Ach — ich habe zu oft meinen stürmischen Sinnen gehorcht. Aber dieselbe Leidenschaft, die man bespöttelt, beim Himmel! ich brauche sie, um mein Vaterland zu retten.“

Das Charakteristische dieses Revanche-Patriotismus tritt erst dann recht deutlich hervor, wenn man einen Blick auf den Patriotismus der älteren Stücke desselben Gegenstandes wirft. In dem Drama von Daniel Stern tritt die patriotische ebenso wie die heroische Seite in dem Charakter der Jungfrau wenig hervor. Patriotische Äusserungen sind selten und bewegen sich dann in dem Rahmen der allgemeinen, aber unbestimmten Hoffnung auf eine ewig dauernde Grösse Frankreichs. Wenn hier eine Tendenz vorhanden ist, so scheint sie mehr gegen die sittliche Verkommenheit der französischen Hofkreise, als gegen einen äussern Feind gerichtet

zu sein; denn der Konflikt zwischen Jeanne, der reinen und selbstlosen Jungfrau, und den sittenlosen, egoistischen, verräterischen Mitgliedern des Hofes ist mit ganz besonderer Ausführlichkeit behandelt, und es wird bei den Verhandlungen um die Auslieferung der Jungfrau durch den Herzog von Burgund an die Engländer bezw. an die Franzosen ausdrücklich betont, dass dem Könige Karl an der Wiedererlangung Jeannes nichts liegt, dass er die Befreiung derselben nur, um den Schein zu wahren, verlangt. Das Stück ist also mehr ein demokratisches als ein eigentlich patriotisches, ein Umstand, der bei einem Werke der Verfasserin der Lettres Républicaines, die zugleich eine Freundin und Gesinnungsgenossin der George Sand war, nicht wunder nehmen kann.

In dem Drama Alexandre Soumets ist die patriotische Seite stärker hervorgehoben und äussert sich hier einerseits naturgemäss in den Erinnerungen an die glorreichen Siege des französischen Heeres, von dessen Soldaten die Jungfrau sagt, dass sie ihnen nur zu folgen geschienen und dass deren Tapferkeit, ihren Wünschen, Hoffnungen, Prophezeiungen voraneilend, oft ihr eine überirdische Kraft ersetzt habe. Das Drama schliesst andrerseits mit einem Hinweis auf den bevorstehenden Sieg über die Engländer, in welchem wohl über die rein historische Bedeutung hinaus der allgemeine Groll der Franzosen gegen die Britten zum Ausdrucke gelangt; darauf lässt wenigstens die Erbitterung schliessen, die in den Worten liegt, dass Frankreich nun aufhört, von jenen Meertyrannen abhängig zu sein. Charakteristisch für den unter Karl X. schaffenden Dichter ist jedenfalls auch die Beleuchtung, die er in einer Stelle dem Kaiserreich zu teil werden lässt, wenn er, indem Jeanne den Herzog von Burgund zur Versöhnung mit dem König ermahnt, dieselbe sagen lässt: „All unser Unglück ist das Werk unserer Zwietracht; die Empörung endigt immer mit der Knechtschaft.“ Und es ist wohl nicht ohne Beziehung auf die französische Revolution, wenn der Dichter den Herzog von Bedfort den Zustand Frankreichs vor der Ankunft der Engländer so schildern lässt: „Aus dem Kote der Städte hatte man Männer hervorgehen gesehn, die, ihrer niedrigen Arbeit entlaufen, die Rechte der Herrschaft verlangten, die, ein blutiges Haupt in der Hand, mit den Königen zu verhandeln wagten. Frankreich ging zu Grunde und, vor Wonne brüllend, verschlang der Volkstiger dort seine Beute.“*) Bei dieser Beurteilung des Pöbels kann es denn auch nicht wunderbar erscheinen, dass der Dichter das französische Volk, die Bewohner von Rouen, als eine rohe fühllose Masse darstellt, die dem Siege des Herzogs von Bedfort über den Herzog von Burgund, der für Leben und Unschuld der Johanna gekämpft hatte, zujauchzt, die den Vater der Jeanne wütend misshandeln will und die stürmisch den Tod Jeannes verlangt. Wie anders erscheint das Volk in dem Barbierschen Drama! Ein Bürger Rouens ruft dem andern: „Gott rächt sie!“ zu, als ein englischer Kriegsknecht, der den Scheiterhaufen anzündet, tot zu Boden stürzt. Und während die englischen Soldaten ihr fluchen und sie Zauberin schelten, ruft das Volk: „Märtyrerin!“ „O Schandthat!“ „O gerechter Gott!“ Als sie sterbend ihr Haupt neigt, geht ein Schaudern durch die Menge, die in ein klagendes „Ach!“ ausbricht. Das eine Drama ist eben voll von Erinnerungen, sei es an die Heldenthaten der Armee, an das Empire, an die Gräuel der Revolution, während das andere von den Erinnerungen an die Niederlagen und mehr noch von dem fanatischen Glauben an eine Revanche, an einen glänzenden, unvermuteten Sieg über den „Fremden“, über den „grausamen Henker“, der „Frankreich verstümmelt“ hat, durchdrungen ist.

VIII.

Ganz verwandt mit diesem Patriotismus ist der in dem zweiten genannten Drama, „Der Tochter Rolands“ von Henri de Bornier, das künstlerisch allerdings ungleich wertvoller ist. Ich will mich hier nicht auf eine ästhetische Würdigung des Stückes einlassen, sondern

La fille de Roland von H. de Bornier.

*) Über die wunderliche Umgestaltung, die dieses Drama in der 2. Ausgabe 1846 unter dem Einfluss der romantischen Schule erfahren hat, vergl. J. Schmidt: Gesch. d. franz. Litter. seit 1789 II p. 429 f. Hier geht dem Drama eine schwülstige Idylle, Johanna vor dem Könige, und ein hyperromantisches Epos in 18 Gesängen voran.

begnüge mich in dieser Hinsicht zu sagen, dass das Stück ein wirkungsvolles Drama ist, das unter Verzicht auf die höchsten Aufgaben der tragischen Kunst ein ansprechendes historisches Gemälde vor unsern Augen entrollt, in welchem eine Reihe dramatisch wirksamer Situationen glücklich ausgenutzt sind und in welchem die dichterische Sprache gerade Kraft genug besitzt, dem Schauspieler zu einer wirkungsvollen Darstellung der Konflikte und Empfindungen Gelegenheit zu geben. Diese beiden Eigenschaften bewirken es, dass das Drama beim Lesen einen mässigen, bei einer vorzüglichen Darstellung einen starken Eindruck hervorbringt. Die wirklich durchschlagende Wirkung verdankt es jedoch nicht seinen dichterischen Vorzügen, sondern ebenso wie das vorige Drama dem patriotischen Hauche, der es durchweht. Es verdankt seine Erstehung ebenfalls den durch die Niederlagen hervorgerufenen Empfindungen und ist 1875 zum ersten Male aufgeführt worden. Nach langer Pause verleibte es das Théâtre français wieder seinem Repertoire ein und erzielte durch die allerdings meisterhafte Darstellung desselben an drei bis vier Abenden der Woche lebhafte, ja stürmische Erfolge; das Publikum geriet bei gewissen Stellen in eine hochgradige Aufregung, die sich in nicht enden wollenden Beifallssalven kund gab, die Presse besprach es einstimmig mit lobender Anerkennung, und M. Lénient begrüsste es am Schlusse seiner Vorlesungen in der Sorbonne als das Zeichen einer neuen und gesunden Zeit Frankreichs, das nach den leichtfertigen und giftigen Leckereien der Schwank- und Operettenbühne jetzt wieder zu gesunder und kräftiger Kost zurückkehre! Dieses letztere Urteil ist ein sehr optimistisches, da es sich bei diesem Stück nicht um einen Umschwung der Richtung der französischen Litteratur noch des Geschmackes des Publikums, sondern nur um einen gelegentlichen Erfolg der Comédie française handelt, neben dem die Erfolge der leicht- und hochgeschürzten Muse im Schwank und in der Operette ruhig fortbestehen. Freilich hängt dieser Erfolg wieder mit dem seit 1871 stärker belebten, ja leidenschaftlich gesteigerten Patriotismus zusammen, und insofern kann thatsächlich von einer Wandlung, zwar nicht im Geschmack, aber im patriotischen Empfinden gesprochen werden.

Was nun den Patriotismus des Stückes selbst angeht, so ist der Hauptträger desselben Karl der Grosse. Was hat aber, so wird man vielleicht fragen, dieser Kaiser des römischen Reiches deutscher Nation, der die deutsche Sprache neben der lateinischen zur Geltung zu bringen suchte, der die deutschen Heldenlieder sammeln liess, was hat er mit einem exklusiv französischen Patriotismus zu thun? Die Antwort darauf muss ich denjenigen Franzosen — und ich glaube, es sind alle — überlassen, die in Karl dem Grossen nicht den mächtigen Vertreter eines germanischen Königsgeschlechts sehen, das einst über Gallien, wie über andere Länder geherrscht hat, sondern vielmehr einen echten und ganzen Franzosen, der nichts anderes kennt als seine „belle France“, deren Herrschaft er über alle Völker auszudehnen trachtet, an deren zukünftigem Glanze und Ruhme sein Herz mit allem Wünschen und Hoffen hängt. Mit welchem Rechte sie dieses thun, weiss ich nicht; doch ist das ja schliesslich gleichgiltig und diese ganze Erscheinung nur ein neuer Beweis dafür, wie völlig in Frankreich der Bruch mit der historischen Vergangenheit ist. Man nimmt seine Zuflucht zu sagenhaften Helden, die man ohne Rücksicht auf die historische Berechtigung verehrt, wie wir es etwa mit den Helden des Nibelungenliedes thun. Der Charlemagne, den ich auf der Bühne erblicke und reden höre, sei nun auch für mich ein sagenhafter König, um dessen historische Bedeutung ich mich nicht weiter bekümmere. Sein patriotisches Denken und Empfinden habe ich schon oben kurz angedeutet. Der Dichter — denn dessen Empfindungen treten uns doch hier entgegen — kennt nur eine Nation, die eigene, die eine Existenzberechtigung hat und deren höchste Aufgabe es sein muss, sei es nun mit dem Schwert oder mit den Waffen des Geistes, sich zu der unbestrittenen Herrin des Erdkreises zu machen. Dieser Patriotismus, der sich in seiner überreizten Begeisterung in die nebelhaften Fernen des Unerreichbaren verliert, findet seinen Ausdruck in folgenden Worten, die der Dichter dem vom Alter gebeugten Könige, der sein Ende nahe glaubt, in den Mund legt:

„Ich werde im Buche der Zeiten, die dann offen vor meinen Blicken daliegen, die Zukunft ohne Schleier und ohne Geheimnis sehen. O Frankreich, ich werde deinen Ruhm oder

deine Niederlagen lesen! (Er steht auf.) Deinen Ruhm! O möchte er in den kommenden Zeiten immer fester wurzelnd wachsen, wie die Eichen wachsen, und wie eine Mutter der Völker den künftigen Nationen den herrlichen Schutz und Schatten seiner Krone darbieten, damit man einst, wie ich hoffe, sagen werde, jeder hat ein doppeltes Vaterland, sein eigenes und Frankreich!“

Mit diesen allgemeinen Hoffnungen des Dichters verknüpfen sich jedoch auch konkretere. Das Verhalten des Dichters diesen letzteren gegenüber erscheint mir noch bedenklicher als das den ersteren gegenüber. Karl der Grosse und sein Hof befinden sich zu der Zeit, in welcher der dritte Akt des Stückes spielt, in arger Not. Das Schwert Rolands Durendale befindet sich in den Händen eines Sarazenen, der es als Knabe auf dem Schlachtfelde von Ronceval gefunden hat. Zum Helden herangewachsen, ist er nun an den Hof Karls gekommen und fordert die Ritter desselben zum Zweikampfe heraus, indem er das Schwert jenes herrlichen Helden, um das der Kaiser und sein ganzes Volk wie um ein verloren gegangenes Nationalheiligtum trauern, als Kampfespreis aussetzt. Schon einen Monat lang hat täglich ein solcher Zweikampf stattgefunden, der jedesmal mit dem Siege des Heiden und dem Tode des französischen Ritters geendet hat. Der Dichter zeigt uns am Anfange des Aktes junge französische Ritter, die sich unter Anleitung des greisen ehemaligen Schildknappen Rolands im Waffenhandwerke üben, um den Kampf mit besserm Erfolge zu bestehen. Aber der alte Lehrmeister ist mit seinen Schülern schlecht zufrieden, denn ihr Arm ermüdet leicht, und es fehlt ihnen an Lust und Ausdauer, die Kräfte zu üben. Den tadelnden und mahnenden Greis verweisen sie nicht ohne einen gewissen Ton der Überlegenheit auf den Wechsel der Zeiten; das Reich des fahrenden Ritters sei vorbei und die geistige Thätigkeit, die Pflege der Wissenschaft sei an die Stelle des rohen Waffenhandwerkes getreten. Karl der Grosse selbst erkennt und beklagt die Schwäche seiner Ritterschaft, er blickt mit Sorgen und ohne Hoffnung in die Zukunft; denn die eine, die er noch gehegt hat, scheint unerfüllt zu bleiben. Gerald, der Geliebte seiner Nichte Bertha, der Tochter Rolands, schweift in der Ferne auf Abenteuer umher, um sich durch Heldenthaten die hoch über ihm stehende Geliebte zu erwerben. Aber wo ist er, wo weilt er, er ist der einzige, der helfen kann. Er kennt nicht die Not des Kaisers. So glaubt Karl, trotz des Trostes und der Hoffnungen, die Bertha durch ihre Ahnung von der rechtzeitigen Heimkehr Geralds in ihm zu wecken sucht, an seinem Ruhm, an der Wiedererlangung des Schwertes verzweifeln zu müssen. Als daher der Heide erscheint und ihn in seiner Ohnmacht verhöhnt, will er, an einem Erfolge der Ritter verzweifelnd, selbst den Kampf mit jenem aufnehmen, um, wenn nicht den Sieg, so doch einen ruhmvollen Tod zu finden und nicht seinen Ruhm zu überleben. In dem Augenblicke, als er trotz der Bitten seiner Nichte und seiner Ritter diesen Entschluss zur Ausführung bringen will, ertönt die silberne Glocke, durch die dem Gebrauche gemäss die Ritter ohne Tadel nach rühmlichen Thaten ihre Ankunft verkündigen. Gerald erscheint, nimmt den Kampf auf und besiegt den Heiden. Karl der Grosse bricht beim Anblick dieses Triumphes in die Worte aus:

„O Frankreich, schönes Frankreich, o mein gesegnetes Frankreich! Nichts wird deine Kraft und dein Genie völlig erschöpfen! Du Land der Aufopferung, der Ehre, der Treue, nie darf man an Dir verzweifeln, da trotz der Tage der Trauer und der Schmach du einen Helden findest, sobald die Not es fordert!“ So ist denn das Nationalheiligtum zurückerobert, nicht durch eine Leistung der der Nation thatsächlich zu Gebote stehenden Mittel, die Vertreter der lebenden Generation verzichten vielmehr auf die einzige Möglichkeit, auf die unermüdliche Übung in den Waffen, sondern durch einen Helden, der plötzlich erscheint und den verhassten Feind zu Boden wirft. Wenn der Dichter so begeistert die Wiedereroberung des Schwertes preist und wenn das Publikum demselben mit so stürmischem Beifall zujauchzt, so liegt, zumal das Stück bald nach dem Kriege 1870/71 entstanden ist, die Deutung nahe, dass der Dichter wie das Publikum unwillkürlich in der Bedrängnis Karls des Grossen den Zustand ihres Vaterlandes nach dem unglücklichen Kriege erblicken und in dem heldenhaften Sieger

dem künftigen, erhofften Helden zujauchzen, der durch Wiedereroberung der abgetretenen Landesteile den nationalen Ruhm wiederherstellen soll.

Nach dem, was oben über die allgemeine Strömung des französischen Patriotismus gesagt ist, ist es nicht wunderbar, dass diese Schmeichelei der nationalen Eitelkeit für wahre vaterländische Begeisterung genommen wird und dass die Presse in den Besprechungen des Stückes unter den Vorzügen desselben vor allem den echten, vollhaltigen Patriotismus des Verfassers rühmt.

IX.

Les chapons von Lucien Descaves und Georges Darien.

Dieselbe Saite, die nationale Eitelkeit, nur in anderer Weise berührt, tönt uns aus der Aufnahme entgegen, die ein kleines Theaterstückchen „Les chapons" (eigentlich die Kapaunen), „die Hasenfüsse" von Lucien Descaves und Georges Darien beim Publikum und in der Presse gefunden hat. Bei der Aufführung im Théâtre libre den 13. Juni 1890 hat man es trotz einiger Beifallsbezeugungen niedergezischt, und die Presse ist, soweit ich es habe konstatieren können, einstimmig darin, dass die Verfasser, indem sie feige Franzosen auf die Bühne gebracht haben, die die in Versailles einrückenden Preussen in kindischer Weise fürchten, in taktloser Weise die Ehre der französischen Nation blossgestellt haben. „Dieses Stückes," so sagt man, „werden sich die deutschen Bühnen bemächtigen, man wird es in Berlin spielen und die Deutschen werden sagen: Das sind die Franzosen, so haben sie sich selbst geschildert." Die durch diese Entrüstung und diese Befürchtungen erregte Erwartung, eine stark realistische Schilderung gewisser Schwächen des französischen Nationalcharakters zu finden, wird durch die Lektüre des Stückchens stark enttäuscht. Man findet drei Hasenfüsse, die ebenso gut deutsche wie chinesische Feiglinge sein könnten, drei Vertreter eines ganz internationalen, geistig beschränkten Egoismus, der, durch eine Gefahr verblendet, in Thorheiten verfällt, die oft sogar, indem die gesteigerte Furcht jede Rücksicht auf den Nächsten, dem man vielleicht verpflichtet ist, vergessen lässt, zu Schlechtigkeiten werden können. So ergeht es dem Rentier Barbier und seiner Gattin, die, als die Preussen in ihren Wohnort Versailles einrücken, von einer furchtbaren Angst befallen werden. In dieser Aufregung erhalten sie von ihrem Hausfreunde die ersten Nachrichten über die mittlerweile thatsächlich eingetroffenen Preussen; derselbe beruhigt sie einerseits, indem er ihre märchenhaften Befürchtungen durch eine Schilderung der Feinde zerstreut. Es seien keine rotbärtigen, bis an die Zähne bewaffneten Barbaren, sondern Leute, die französisch verstehen und mit denen sich leben lasse, zumal sie durch einen zweimonatlichen Aufenthalt in Frankreich civilisiert worden seien. Anderseits aber erweckt er lebhafte Besorgnisse in ihnen, indem er sie auf die Gefahr aufmerksam macht, mit der sie das Verhalten ihres Dienstmädchens bedrohen kann. Diese hat einen Bruder in der Schlacht bei Forbach verloren und in einem Kaufladen laut und öffentlich geäussert, dass sie, wenn ein Preusse in ihre Hände fiele, sich an ihm rächen würde. Das Ehepaar, das zu dem Mädchen, welches ihm mit Aufopferung fünfundzwanzig Jahre gedient hat, das grösste Vertrauen hat, will anfangs nicht an die Möglichkeit einer Gefahr glauben. Aber einmal misstrauisch gemacht, finden sie bei argwöhnischer Beobachtung alle möglichen Anzeichen für eine gewaltthätige Rache, über der Catherine, so heisst das Mädchen, brütet; die Beobachtungen, die Befürchtungen, die Vorsichtsmassregeln, die das durch die Ankunft der feindlichen Einquartierung in ihrem Hause noch mehr erregte Paar trifft, bilden nun die Quelle der etwas traurigen Komik. Das Mädchen sieht zu ihrem Bedauern und Staunen sich von jeder Arbeit in Küche und Keller, von jeder Thätigkeit, die sie mit den Preussen in Beziehung bringen könnte, gewaltsam ausgeschlossen, sie muss ihre Bodenkammer verlassen und ihr Bett im Wohnzimmer aufschlagen, zugleich wird sie von ihrer Herrschaft zum Masshalten ermahnt in rätselhaften Worten, deren Sinn sie nicht recht versteht, ein Mangel, über den sie sich in ihrer Einfachheit keine allzu grossen Gedanken macht. Eine neue Steigerung dieses Zustandes tritt ein, als der Hausfreund, M. Raquillet, die Nachricht bringt, dass die Preussen eine Verordnung an den Ecken angeschlagen haben, nach welcher derjenige, in dessen Hause ein preussischer Soldat getötet

werden würde, sich den schwersten Strafen aussetzen würde, die sich unter Umständen auch auf die ganze Ortschaft erstrecken könnten. Angesichts dieser Verordnung glaubt die ganze Nachbarschaft Barbiers, in der die Äusserung Catherinens herumgesprochen worden ist, wie auf einem Pulverfass zu wohnen und kennt keinen grössern Wunsch, als Catherine zu entfernen. Deshalb hat Raquillet von dem bei ihm einquartierten Offizier einen Geleitschein für das Mädchen erwirkt, und er kommt nun, um unter dem Deckmantel besorgter Freundschaft für seine eigene Sicherheit zu sorgen und Barbier zur schleunigen Entfernung der gefährlichen Hausgenossin zu veranlassen. Das biedere Ehepaar verspürt allerdings einige Gewissensbisse, eine so treue Dienerin in die Gefahr einer Reise bei diesen Kriegszeiten hinauszustossen, um so mehr als die Entfernung Catherinens sie einer tüchtigen und zuverlässigen Gehilfin beraubt, ergreift aber doch bereitwillig den Vorwand, an die Sicherheit der andern denken zu müssen, um ihrer eigenen Furcht rücksichtslos nachgeben zu können. Während die treue Dienerin, von des Tages Last und Hitze ermüdet, in ihren Kleidern auf dem im Wohnzimmer hergerichteten Bette schläft, wird der verhängnisvolle Entschluss gefasst und dessen Ausführung dadurch begonnen, dass das Ehepaar selbst das Bündel Catherinens packt, um die Ahnungslose bei Tagesanbruch zu wecken und sie dann gleich aus dem Hause entfernen zu können. Die Auswahl dessen, was dem Bündel einverleibt wird, bietet den Verfassern Gelegenheit, mit allem bei ihrer realistischen Schule so beliebten Détail, die erbärmliche Feigheit namentlich des Hausvorstandes zu malen, bei dem, nachdem einmal der Damm der Rücksicht auf die treuen Dienste Catherinens durchbrochen ist, die Furcht jedes andere Denken und Empfinden überflutet hat, während sie anderseits in den Dingen, die unter den Sachen Catharinens gefunden werden, geschickt die treue Anhänglichkeit an die Herrschaft zu schildern verstehen. Es macht einen peinlichen, fast widerlichen Eindruck zu sehen, wie dieses Verhältnis gelöst wird und wie die egoistische Herrschaft das aus dem Schlaf erweckte Mädchen über die Notwendigkeit einer Trennung unterrichtet und die zu jedem Opfer bereite, treue Seele in ein rauhes und stürmisches Wetter hinausstösst, um dann in Selbstbefriedigung die Glückwünsche des herbeieilenden Nachbarn Raquillet zu empfangen. Diese Skizze wird genügen, um die Inhaltlosigkeit des Werkchens zu zeigen; es ist kein Kunstwerk, es ist eine Studie, deren Resultat nicht weiter künstlerisch verwertet worden ist. Was nun zunächst die Möglichkeit einer Aufführung dieses Stückes in Deutschland angeht, so scheint mir ein Erfolg dieses Stückes durch seine künstlerische Mittelmässigkeit von vornherein ausgeschlossen. In Deutschland kennt man die Franzosen zu gut und denkt zu hoch von ihnen, als dass man diese französischen Feiglinge für Vertreter der Nation halten sollte. Nachdem eine Nation auf zahlreichen Schlachtfeldern eines tapfer, wenn auch unglücklich geführten Krieges Mannesmut und Aufopferungsfähigkeit bewiesen hat, braucht sie nicht zu fürchten, nach solchen Typen erbärmlicher Feigheit, die französische Namen tragen, beurteilt zu werden. Diese Gefahr erscheint einem nach der Lektüre des Stückes trotz des etwas hochtrabenden Mottos: „Aux manes des bourgeois de Calais nous sacrifions ce spécimen de leur pitoyable descendance“ so völlig ausgeschlossen, dass man versucht wird, einen Teil der Entrüstung, die das Stück bei der Aufführung hervorgerufen hat, auf den Eindruck zu schieben, den die Unparteilichkeit, mit welcher die auch hier naturalistischen Dichter die deutschen Truppen geschildert haben, gemacht hat. So wurde schon oben eine Stelle erwähnt, wo die Deutschen als umgängliche Menschen bezeichnet werden, und der Zusatz, sie seien durch ihren zweimonatlichen Verkehr mit Franzosen civilisiert worden, ist doch wohl nur ein fein beobachteter Zug, durch welchen die Verfasser den eiteln Franzosen charakterisieren wollen, der überall Nahrung für sein Selbst- und Nationalgefühl sucht. Wir hören weiter, dass die Deutschen sich sehr wohl verständigen können, dass, wenn schon der Unteroffizier „recht schlecht“ französisch spricht, doch der Offizier, der zugleich musikalisch ist, französisch spricht „comme vous et moi“, sagt Raquillet. Wir hören, dass der Unteroffizier nur Stroh und Decken für sich und seine Leute verlangt, dass die Soldaten alles, was sie nehmen, bezahlen, so dass Raquillet, der ein Tabakdebit verwaltet, mit diesen „rudes fumeurs“ gute Geschäfte macht. Wir hören und sehen endlich am Schluss des Stückes, dass die Einquar-

tierung Barbiers am frühen Morgen trotz eines starken Unwetters unverdrossen zum Exercieren geht, so dass Mme. Barbier und ihr Gatte, die ja allerdings eben ihr treues Dienstmädchen in dasselbe Wetter hinausgestossen haben, mitleidig ausrufen: „Ah! les pauvres gens!“ Zu dieser Vermutung, dass der Unwillen über die Unparteilichkeit gegen die Feinde nicht ganz ohne Anteil an der französischen Entrüstung über das Stück ist, stimmt auch eine Karrikatur, die ein Witzblatt bald nach dem Erscheinen des Stückes brachte. Das Titelbild stellte den Einzug Bismarcks in Frankreich dar; unter der Begleitung figurierte neben den Journalen, die sich einer gemässigten Haltung Deutschland gegenüber befleissigen, auch Descaves, der mit seinen „Chapons“ als ein Vorkämpfer des Deutschtums bezeichnet wurde.

X.

Das Gefährliche der Tendenz der gegenwärtigen patriotischen Dramen.

In jedem Falle, sei es nun Ärger über die Feiglinge oder über die redlichen deutschen Soldaten, was die Entrüstung veranlasst hat, sie hat ihren Ursprung nur in der verletzten Eitelkeit und nicht in dem wahren Patriotismus der Franzosen. Ja, ich bewundere, abgesehen von manchen andern Vorzügen der Franzosen, ihren eifrigen und opferwilligen Patriotismus, aber ich kann die Schwäche der nationalen Eitelkeit, die so leicht geschmeichelt und so leicht verletzt ist, nicht verkennen und bedaure, dass selbst ruhig und hochdenkende Männer wie H. de Bornier — Schlüter a. a. O. p. 62 erwähnt ihn freilich unter den Revanchedichtern, ohne jedoch eine Probe seiner patriotischen Lyrik zu geben — der im stillen schaffende Dichter, dieser Schwäche schmeicheln. So sehr ich das Gute und Nützliche einer kräftigen patriotischen Erregung der Menge anerkenne, so bedenklich erscheint mir das hier von den Dichtern angewandte Mittel, das doch in nichts anderm besteht, als der nationalen Eitelkeit mit leeren Truggebilden der Phantasie zu schmeicheln. Es ist gut und notwendig, ein Volk an seine Grösse und Bedeutung, an seine und seiner Vorfahren Heldenthaten zu mahnen und hierin ein Fundament für die Hoffnungen auf eine glückliche Zukunft zu finden, und ich bin nicht so parteiisch, den Franzosen eine Hoffnung auf Sieg und Vergeltung an und für sich zu verdenken; verkehrt und tadelnswert erscheint mir nur das Verfahren der Dichter, die ihrem lebhaften, leicht zu entflammenden Publikum diesen erhofften, ersehnten Sieg nicht als eine nur durch mühsame Thätigkeit des Volkes zu erlangende Frucht hinstellen, sondern als ein Geschenk des Geschickes, das plötzlich einen Helden senden wird. Diese Art auf die Zukunft anzuspielen, verschafft den Dichtern bei ihren Landsleuten einen grossen Erfolg; aber gerade die Erregung solcher Ideeen ist sehr gefährlich, denn sie arbeitet dem Erfolge von Prätendenten und Demagogen vor, die bei einem schon ohnehin leichtgläubigen und durch glänzende Versprechungen leicht zu gewinnenden Volke noch leichteres Spiel haben werden, wenn der Glaube an einen plötzlich erscheinenden Retter und Helfer noch durch die Kunst genährt und gepflegt wird. Sollten diese letzteren Eigenschaften wirklich so unausrottbar im Volkscharakter wurzeln, so unlösbar mit jener Lerchennatur des gallischen Geistes verknüpft sein? Dann freilich würde Frankreich vergeblich danach streben, auf geradem und festem Wege zu den Höhen der Entwickelung und des nationalen Glückes zu gelangen, zu denen es seine geistigen Fähigkeiten bestimmen; dann würde doch über kurz oder lang der Spiegel eines Vogelstellers den Vogel wieder ins Netz locken und das schöne und fröhliche Land wieder einer stürmischen und ungewissen Zukunft entgegengehen. Doch die immer mehr sich befestigende, massvolle gegenwärtige Regierung scheint die bestehende Staatsform fester und fester zu gründen und so eine fröhlichere Hoffnung zu gestatten. Möchte dieses liebenswürdige und intelligente Volk:

„Vergangenes mehr beherzigen,
Gegenwärtiges formend mehr sich eignen,
Wär' es gut für alle; solches wünscht' ich.“
Goethe, Pandora.

Schulnachrichten.

Ostern 1890 bis Ostern 1891.

1. Allgemeine Lehrverfassung.

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

Fach.	Ia.	Ib.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IV.	V.	VI.	Sa.	Vor.1.	Vor.2	Vor.3.	Sa.
Religionslehre	2	2	2	2	2	2	2	2	3	19	2	2	2	6
Deutsch	3	3	2	2	2	2	2	2	3	21	8	8²)	10⁴)	26
Latein	8	8	8	8	9	9	9	9	9	77	—	—	—	—
Griechisch	6	6	7	7	7	7	—	—	—	40	—	—	—	—
Französisch	2	2	2	2	2	2	5	4	—	21	—	—	—	—
Hebräisch, fak.	2		2		—	—	—	—	—	4	—	—	—	—
Geschichte u. Geographie	3	3	3	3	3	3	4	3	3	28	2	—	—	—
Mathematik u. Rechnen	4	4	4	4	3	3	4	4	4	34	6	6	6	18
Naturbeschreibung	—	—	—	—	2	2	2	2	2	10	—	—	—	—
Physik	2	2	2	2	—	—	—	—	—	8	—	—	—	—
Turnen	2¹)					1½				2bw. 1½	—	—	—	—
Schreiben	—	—	—	—	—	—	—	2	2	4	3	3	—	6
Zeichnen	2 fak.				2 fak.		2	2	2	10	—	—	—	—
Gesang	3³)							2	2	7	1	1	—	2
Obligat. Stunden exkl. Gesang	32	32	32	32	32	32	32	32	30		22 inkl. Gesang	20 inkl. Gesang	18	

1) Die Vorturner haben ausserdem noch alle 14 Tage eine Turnstunde.
2) Einschliesslich 1 Stunde Anschauungsunterricht.
3) Je 1 Stunde Sopran und Alt zusammen, 1 Stunde Tenor und Bass zusammen, 1 Gesamtstunde
4) 8 Schreiblesen, 2 Anschauungsunterricht.

NB. Statt pag. 25 lies 21 u. ff.

I. 2. Übersicht der Verteilung der Stunden unter die einzelnen Lehrer. Sommer-Semester 1890.

Namen.	Ord.	Ia.	Ib.	IIa.	IIb.	IIIa,	IIIb.	IV.	V.O.	V.M.	VI.	Vorkl. I.	Vorkl. II.	Vorkl. III	Summa.
1. Dr. Babucke, Direktor.	Ia.	8 Latein.	2 Horaz. 3 griech. Dichter.	2 Hom.[1]											15
2. Prof. Dr. Bujack, Oberlehrer.			2 Franz.	2 Relig. 2 Franz.	2 Relig. 2 Franz.	2 Relig. 3 Gesch. u. Geogr.									15
3. Dr. Schwidop, Oberlehrer.	IIb.		3 griech. Prosa.		8 Lat.[3]	7 Latein.									18
4. Czwalina, Oberlehrer.						2 Naturg. 3 Math.	2 Naturg. 3 Math.	2 Naturg.	2 Naturg.	2 Naturg.	2 Naturg.				18
5. Dr. Rauschning, Oberlehrer.	IIIa.	2 Franz.	6 Latein.	5 Griech.		7 Griech.									20
6. Wittrien, Oberlehrer.	Ib.	4 Math. 2 Phys.	4 Math. 2 Phys.	4 Math. 2 Phys.											18
7. Baske, Gymnasiallehrer.	IIa.	6 Griech.		8 Lat.[2] 2 Dtsch.	7 Griech.										23
8. Dr. Armstedt, Gymnasiallehrer.	IIIb.	3 Gesch. u. Geogr.	3 Gesch. u. Geogr.		2 Dtsch. 3 Gesch. u. Geogr.	2 Ovid. 2 Dtsch.	9 Lat.[4]								24
9. Iwanowius, Gymnasiallehrer,	V.M.			3 Gesch. u. Geogr.			3 Gesch. u. Geogr.	4 Gesch. u. Geogr.	3 Gesch. u. Geogr. 2 Dtsch.	3 Gesch. u. Geogr. 2 Dtsch	3 Gesch. u. Geogr.				23
10. Vormstein, Gymnasiallehrer.	V.O.	3 Dtsch. 2 Relig. / 2 Hebr.	3 Dtsch. 2 Relig.	2 Hebr.					9 Latein.						23
11. Sadowski, Gymnasiallehrer.					4 Math. 2 Phys.			4 Math. u. Rechn.	4 Rechn. u. Geom.	4 Rechn. u. Geom.	4 Rechn.				22
12. Dr. Brosow, wiss. Hilfslehrer.	IV.						7 Griech. 2 Dtsch.	9 Latein. 2 Dtsch.							20
13. Dr. Lehmann, wiss. Hilfslehrer.	VI.									9 Latein.	9 Latein. 3 Dtsch.				21
14. Wolter, wiss. Hilfslehrer.						2 Franz.	2 Franz.	5 Franz.	4 Franz.	4 Franz.					17
15. Maler Nisius, Zeichenlehrer.		2 Zeichnen fakult.				2 Zeichn. fak.		2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.				10
16. Musikdir. Laudien, Gesanglehrer.		Selekta: 3 Singen. (1 Sopr., Alt. 1 Tenor, Bass. 1 Gesamtstunde.)							2 Singen.		2 Singen				7
17. Sanitätsrat Dr. Müttrich, Turnlehrer.		Turnen: Ia—IIIa 2. — IIIb—VI 1½. — 14tägig 1 Vorturnerstunde.													2½
18. und 19. Kaplane Matthee u. Busau, kathol. Religionslehrer.		2 kath. Relig.				2 kath. Relig.					2 kath. Relig.				6
20. Riechert, Vorschullehrer.	Vorkl. I.						2 Relig.		2 Relig.	2 Relig.		2 Relig. 8 Dtsch. 2 Geogr. 6 Rechn.			24
21. Klein, Vorschullehrer.	Vorkl II.								2 Schrb.	2 Schrb.	2 Schrb.	1 Singen.	2 Relig. 7 Dtsch. 1 Ansch 6 Rechn. 3 Schrb.		26
22. Wiedenberg, Vorschullehrer.	Vorkl III							2 Relig.			3 Relig.	3 Schrb.		2 Relig. 8 Schrb-lesen. 2 Ansch. 6 Rechn.	26
Obligatorische Stunden exkl. Turnen.		32	32	32	32	32	32	32	32	32	30	22	20	18	

Englischer Unterricht wurde von Herrn Realgymnasiallehrer Ungewitter erteilt: Ia—IIa 2 Stunden. — IIb 2 Stunden.

1) O.—M. 1890 Probandus Glogau.
2) Davon 2 Stunden Vergil
3) Davon 2 Stunden Vergil } Probandus Glogau. O.—M. 1890.
4) Davon 2 Stunden Ovid

I. 2. Übersicht der Verteilung der Stunden unter die einzelnen Lehrer. Winter-Semester 1890/91.

Namen.	Ord.	Ia.	Ib.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IV.	V. O.	V. M.	VI.	Vorkl. I.	Vorkl. II.	Vorkl. III	Summa.
1. Dr. **Babucke**, Direktor.	Ia.	8 Latein.	3 griech. Dichter 2 Horaz.	2 Homer											15
2. Prof. Dr. **Bujack**, Oberlehrer.					2 Franz. 3 Gesch. u. Geogr.	2 Relig. 2 Franz.	2 Relig. 2 Franz.	5 Franz.							18
3. Dr. **Schwidop**, Oberlehrer.	IIb.		3 griech. Prosa.		8 Latein.	7 Latein.									18
4. **Czwalina**, Oberlehrer.						2 Naturg. 3 Math.	2 Naturg. 3 Math.	2 Naturg.	2 Naturg.	2 Naturg.	2 Naturg.				18
5. Dr. **Rauschning**, Oberlehrer.	IIIa.	2 Franz.	6 Latein.	5 Griech.		7 Griech.									20
6. **Wittrien**, Oberlehrer.	Ib.	4 Math. 2 Phys.	4 Math. 2 Phys.	4 Math. 2 Phys.											18
7. **Baske**, Gymnasiallehrer.	IIa	6 Griech.		8 Latein.	7 Griech.										21
8. Dr. **Armstedt**, Gymnasiallehrer.	IIIb.	3 Gesch. u. Geogr.	3 Gesch. u. Geogr.			3 Gesch. u. Geogr. 2 Ovid. 2 Dtsch.	9 Latein.								22
9. **Iwanowius**, Gymnasiallehrer.	V. M.			3 Gesch. u. Geogr.			3 Gesch. u. Geogr.	4 Gesch. u. Geogr.	3 Gesch. u. Geogr. 2 Dtsch.	3 Gesch. u. Geogr. 2 Dtsch.	3 Gesch. u. Geogr.				23
10. **Unruh**, Gymnasiallehrer.		3 Dtsch.	3 Dtsch. 2 Franz.	2 Dtsch. 2 Franz.					4 Franz.	4 Franz.					20
11. **Vormstein**, Gymnasiallehrer.	V. O.	2 Relig. — 2 Hebr.	2 Relig.	2 Relig. — 2 Hebr.	2 Relig. 2 Dtsch.				9 Latein.						23
12. **Sadowski**, Gymnasiallehrer.					4 Math. 2 Phys.			4 Math. Rechn.	4 Rechn. Geom.	4 Rechn. Geom.	4 Rechn.				22
13. Dr. **Brosow**, wiss. Hilfslehrer.	VI.						7 Griech. 2 Dtsch.	9 Latein. 2 Dtsch.							20
14. Dr. **Lehmann**, wiss. Hilfslehrer.	IV.									9 Latein.	9 Latein. 3 Dtsch.				21
15. Maler **Nisius**, Zeichenlehrer.		2 Zeichnen fakult.				2 Zeichn. fak.		2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.				10
16. Musikdir. **Laudien**, Gesanglehrer.		Selekta: 3 Singen. (1 Sopr., Alt. 1 Tenor, Bass. 1 Gesamtstunde.)							2 Singen.		2 Singen.				7
17. **Iwanowius**, Turnlehrer.		Turnen: Ia -IIIa 2. — IIIb —VI 1 1/3. — 14tägig 1 Vorturnerstunde.													2 1/3
18 und 19 Kapläne **Mattheeu. Busau**, kath. Religionslehrer.		2 kath. Relig.				2 kath. Relig.					2 kath. Relig.				6
20. **Riechert**, Vorschullehrer.	Vorkl. I.							2 Relig.	2 Relig.	2 Relig.		2 Relig. 8 Dtsch. 2 Geogr. 6 Rechn.			24
21. **Klein**, Vorschullehrer.	Vorkl. II.								2 Schrb.	2 Schrb.	2 Schrb.		2 Relig 7 Dtsch. 1 Ansch. 6 Rechn. 3 Schrb.		25
22. **Assmann**, Vorschullehrer.	Vorkl. III										3 Relig.	3 Schrb. — 1 Singen.		2 Relig. 8 Schrb-lesen. 2 Ansch. 6 Rechn.	25
Obligatorische Stunden exkl. Turnen.		32	32	32	32	32	32	32	32	32	30	22	20	18	

Englischer Unterricht wurde von Herrn Realgymnasiallehrer Ungewitter erteilt: Ia IIa 2 Stunden. — IIb 2 Stunden.

I. 3. Übersicht über die während des abgelaufenen Schuljahres erledigten Pensa.

Vorbemerkung. Da im vorigen Programm die einzelnen Klassenpensa genau angegeben sind und da sich dieselben nicht wesentlich verändert haben, wird diesmal hier nur die Lektüre angegeben.

Fach.	Ia.	Ib.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.
Rel.	S.-S : Brief Pauli an die Römer I–VIII u. XII–XV. Brief des Jakobus.	S.S.: Evgl. Johannis.	S.-S.: Evgl. Lucä im Grundtext. W.-S.: Apostelgeschichte. Brief Pauli an die Philipper.	S.-S.: Ausgewählt. Abschnitte aus dem A. T., besonders den Büchern der Könige und den Propheten. W.-S.: Abschn. a. d. Synoptikern, der Apostelgeschichte, d. paulin. Briefen.	S.-S.: Apostelgeschichte	S -S.: 1. u. 2. Buch Moses. W.-S.: Das Evangelium Lucä.
Dtsch.	I. S.: Schiller: 1. Die Macht des Gesanges. 2. Abschnitt I aus „Naive und sentimentalische Dichtung". 3. Das Glück. 4. Der Genius. 5. Das Ideal u. das Leben (Stellen aus den Briefen über ästhetische Erziehung). 6. Der Pilgrim. 7 Sehnsucht. 8. Die Ideale. 9. Der Tanz. 10. Die Würde der Frauen (Stellen aus Anmut und Würde). 11. Über das Erhabene. 12. Die Worte des Glaubens. Privatim: Braut von Messina nebst Schillers Abhandlung über den Chor. Wallenstein. II. S.: 1. Das Nibelungenlied (repet.). 2. Walther von der Vogelweide. 3. Luthers Schriften. 4. Hans Sachs. 5. Goethe: Hans Sachsens poetische Sendung. 6. Elf Oden von Klopstock. Privatim: Shakespeares Macbeth und Lear.	I. S.: Lessings Laokoon 1–6. 10. 11. 2. Goethes Abhandlung über Laokoon. 3. Lessings hamburgische Dramaturgie mit Auswahl. (10 - 12. 18. 19. 22–24. 33–39. 46. 73–83. 5. Die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet. Schiller. 6. An Goethe, als er den Mahomet auf die Bühne brachte. 7. Nathan der Weise. Privatim: Wie die Alten den Tod gebildet. Lessing. Emilia Galotti. II S.: Möglichst reiche Auswahl aus Goethes Lyrik, besond.: Wandrers Sturmlied. Adler und Taube. Seefahrt. Prometheus Grenzen der Menschheit. Das Göttliche Ilmenau. Harzreise im Winter. Meine Göttin. Zueignung. Mahomets Gesang. Der Wanderer. Euphrosyne. Alexis und Dora. Gesang der Geister. Iphigenia in Tauris. Privatim: Dichtung und Wahrheit I–III. und X. Egmont n. Schillers Rec. Ausw. a. d. ital. Reise	I. S.: Hermann und Dorothea, Maria Stuart, Lied an die Freude, Mädchen aus der Fremde, Pegasus i. J. Teilung d. Erde, verschleierte Bild, Kassandra. Privatim: Der Cid (Auswahl). II. S.: Minna von Barnhelm, Universalgeschichte (Schiller), eleusisches Fest, Spaziergang, Glocke (repetit.), 4 Weltalter, Götter Griechenlands, Herkulanum u. Pompeji. Klage der Ceres Privat: Götz v. Berliching.. Coriolan	I.S.: Wilhelm Tell, Hektors Abschied, die Schlacht, Hoffnung, Glocke, Johanniter, Deutsche Treue, Sängers Abschied. Aus Schäfers Ausw. von Schillers Prosa: Gustav Adolf, Eroberung Magdeburgs, Schlacht bei Lützen. II. S : Nibelungenlied; Jungfrau von Orleans; Siegesfest; Kraniche des Ibykus. Aus Schäfers Auswahl: Bildersturm, Belagerung von Antwerpen, Alba in Brüssel. Privatim: Gudrun.	Lektüre von Stücken aus Hopf u. Paulsiek u. v. Uhlands Drama Ernst v. Schwaben.	Lektüre von Gedicht. u. Prosastück. aus Hopf u. Paulsiek.
Lat.	Cicero d. orat. II. Horaz Oden u. Epoden (nach dem Lehrplan). Sat. I. 1. 6. 9. Epist. I. 2 7. Tacitus Ann.. (Veränderung der Sitten u der Staatsverfassung.) Privatim: Weidner, Histor. Quellenbuch zur röm. Geschichte.	Cicero in Verr. Act. II. Lib. IV. Cic. Epist. (Süpfle No. 1, 2, 4, 6, 23, 37, 38, 41, 44, 47, 48.) Tac. Germania. — Horaz und Epoden nach dem Lehrplan. Privatim: Cic Divinat. in Caecilium.	S.: Sallust. Catilina. W.: Livius lib. III. Vergil Aen. V. VI. Auswahl aus den Elegikern nach Brandt. Eclogae poetarum Latinorum.	Cic. or. p. S Roscio Amerino. Liv. XXII. Verg. Aen. V und VI.	Caesar b. civ. I. u. II. Ovid: VI, 146-312, VII, 490-660, VIII, 183 bis 235, 267-525, 616-724, X, 1-77, XI, 1-66, 85-193.	Caesar b. g. IV u. V, Ovid II, 1–400, V, 346 - 571.
Griech.	Plato: Phaedon (Auswahl). Thucydides II u. VI (Ausw.). Sophokles: Oedipus rex Ilias: lib. X - XX (Ausw).	Homer, Ilias IX–XIV. Privatim: XV. Sophokles, Aias Demosth., Olynth. Reden I–III. Philipp. I.	Homer, Odyssee V–IX. Isocrates: Panegyricus. Herod Lib. I und IV (Auswahl).	Homer, Odyss. V, VI, IX. Xen., Hell. III u. IV. (Auswahl.) Xen. Anab. III u. IV.	Xenophon, Anab. lib. III u. IV.	
Franz.	J. Sandeau: Mademoiselle de la Seiglière. (Velhagen u Klasing.) Staël: De l'Allemagne. (Velhagen u. Klasing.)	S -S.: Alfonse Daudet: Ausgew. Erzähl. von v. Gropp. (Rengersche Schulb Bd. 27.) W.-S : Corneille: Cid. (Velhagen u Klasing) Ausgabe B.	Ségur: Napoléon à Moscou. (Rengersche Schulbiblioth. Bd 41) — Plötz-Kares Übungsb. Heft 3.	Rollin, Histoire d'Alexandre le grand (Velhagen und Klasing) 1–5. Plötz-Kares Übungsbuch. Heft 2.	K. Plötz lectures choisies. Plötz-Kares Übungsbuch Heft 1.	Plötz-Kares, Übungsbuch Heft 1.

Themata der Aufsätze.

Oberprima.

Deutsche Aufsätze. 1. Worauf gründet sich unser Interesse an der Geschichte? 2a. Der Übel grösstes ist die Schuld. 2b. Wie urteilt Schiller über Ursprung und Wirkung der Poesie? (Klassenaufsatz.) 3. Welche Züge hat Schiller in der „Braut von Messina" dem „Ödipus" des Sophokles entlehnt? 4. Laudamus veteres, sed nostris utimur annis. 5. Durch welche Züge wird das Grausige im Charakter Hagens gemildert? 6. Inwiefern kann das Nibelungenlied als ein nationales Kleinod unseres Volkes betrachtet werden? (Klassenaufsatz.) 7a. Ein jeglicher muss seinen Helden wählen, dem er die Wege zum Olymp hinauf sich nacharbeitet. 7b. Warum es so schwer ist, gut zu übersetzen. soll unter Anlehnung an Luthers Sendbrief gezeigt und an einigen Beispielen erläutert werden. 8a. Walther von der Vogelweide, Luther und Klopstock sollen als deutsche Patrioten geschildert und miteinander verglichen werden. 8b. Klopstocks Auffassung von der Freundschaft soll im Anschluss an seine Oden geschildert werden.

Lateinische Aufsätze. 1. *Οὔτοι συνέχθειν ἀλλὰ συμφιλεῖν ἔφυν* (Soph. Ant., 523). 2. Marius et Sulla quatenus inter se dissederint, quaeritur (Vell. Paterc. II) (Klassenaufsatz). 3. Quaeritur, quibus causis propositis Ulixes Achilli persuadere conetur, ut pugnae rursus interesse velit. (Hom. Il. IX, 225—306). 4. In numero hominum a Mario et Cinna proscriptorum viros fuisse praeclarissimos. (cf. Cicero de orat.) 5. De Ciceronis exsilio. 6. Re publica carere num semper malum? (Klassenaufsatz.) 7. De Horatii sat. I. 6. 8. De statu rei publicae Tiberio regnante mutatae. Tac. Ann. I.

Unterprima.

Deutsche Aufsätze. 1. Wie beantwortet Lessing die Frage, warum der Bildhauer seinen Laokoon nicht schreiend darstellt, wie Vergil dieses berichtet? 2. Welchen Augenblick würde der Maler wählen. um nach Goethes Ballade „der Sänger" ein Bild zu entwerfen? 3. „Es leitet Dich auch die Natur Zum Wahren, Guten, Schönen." 4. Der Mensch bedarf des Menschen. (Goethe.) (Klassenarbeit.) 5. „Nicht der ist in der Welt verwaist, Dem Vater und Mutter gestorben, Sondern der für Herz und Geist Keine Lieb' und kein Wissen erworben." 6. Welche Anregungen erfuhr der Knabe Goethe durch die Personen und Örtlichkeiten seiner Umgebung? (Nach den ersten drei Büchern von „Wahrheit und Dichtung".) 7. Worin zeigt es sich, dass Goethes „Götz von Berlichingen" ein Stück der Sturm- und Drangperiode ist? 8. Worauf beruht nach Goethes Oden: „Das Göttliche" und „Meine Göttin" die Gottähnlichkeit des Menschen? (Klassenarbeit.)

Lateinische Aufsätze. 1. Illud proverbium Graecum „*μηδὲν ἄγαν*" rationibus et exemplis comprobetur. 2. Xerxes cum Persarum principibus convocatis consilium belli Graeciae inferendi communicat. 3. Quibus rebus Cicero adductus sit, ut anno septuagesimo Siculorum rem contra Verrem susciperet. 4. De Ulixe legato ad Achillem misso. (Klassenarbeit.) 5. De claris urbibus, quas Horatius carmine septimo libri primi nominat. 6. Gravissimum populo Romano hostem exstitisse Mithridatem. 7. De vestitu atque armis Germanorum. 8. Quaedam de Suebis narrantur.

Obersekunda.

Deutsche Aufsätze. 1. Des Helden Name ist in Erz und Marmorstein So wohl nicht aufbewahrt, als in des Sängers Lied. 2. Welchen politischen Hintergrund hat Goethe für sein Epos „Hermann und Dorothea" gewählt? 3. Welchen Einblick gewährt uns Goethes „Hermann und Dorothea" in das häusliche Leben des deutschen Bürgerstandes am Ende des 18. Jahrhunderts? 4. Was treibt den Menschen in die Ferne? (Klassenarbeit.) 5. Arbeit ist des Blutes Balsam, Arbeit ist der Tugend Quell. (Cid.) 6. Charakteristik der Königin Elisabeth nach Schillers „Maria Stuart". 7a. In welchen Bedeutungen wird das Wort „Ehre" in Lessings „Minna von Barnhelm" gebraucht? 7b. Wie schürzt und löst Lessing den Knoten in seinem Lustspiel „Minna von Barnhelm". 8. Wer frisch umherspäht mit gesundem Sinne, Auf Gott vertraut und die gelenke Kraft, Der hilft sich leicht aus jeder Not und Fahr. (Tell.) 9. Die edle Treiberin, Trösterin Hoffnung! (Goethe.)

Lateinische Aufsätze. 1. De Cn. Marcio Coriolano. 2. De Polycrate et Amase amicis. 3. Quibus causis commotus Caesar de Catilinariis captis supplicium non sumendum esse censuerit. 4) Jugurtha, rex Numidarum, quomodo rerum potitus sit. 5. De L. Quinctio Cincinnato.

Untersekunda.

1. Welche historischen Erinnerungen aus der preussischen Königszeit erweckt in uns das Königsberger Schloss? 2. Charakteristik des Arnold von Melchthal in Schillers „Wilhelm Tell". 3. Welchen Anteil haben Gertrud und Bertha von Bruneck an der Befreiung der Schweiz nach Schillers „Wilhelm Tell". 4. Gudruns Befreiung. (Klassenaufsatz.) 5. Weshalb hat Parricida unrecht, seine That mit der Tells zu vergleichen. 6. Welche Eigenschaften zeigt Siegfried im Nibelungenlied? 7. Rüdiger von Bechelaren. (Charakteristik.) 8. Wer ist ein Held? (Zu veranschaulichen an Beispielen aus der Geschichte und der Litteratur.) 9. Karl VII. ist in Schillers „Jungfrau von Orleans" in mancher Hinsicht zu tadeln, und doch findet er Liebe und Anerkennung. Wie erklärt sich dies? (Klassenaufsatz.)

Aufgaben für die schriftlichen Entlassungs-Prüfungen.

a) Michaelis 1890.

1. Deutscher Aufsatz. Ringe, Deutscher, nach römischer Kraft, nach griechischer Schönheit! Beides gelang Dir; doch nie glückte der gallische Sprung. (Schiller.)

2. Lateinischer Aufsatz. Res ab Augusto gestae in Horatii carminibus commemorantur multae.

3. Lateinisches Scriptum nach Cic. off. I., 43.

4. Griechisch. Übersetzung von Thucydides I, 135—137 in.

5. Hebräisch. Übersetzung und Erklärung von Gen. 24, 17—20.

6. Mathematik. I. Gegeben sind drei Kreise, von welchen zwei einander schneiden. Einen Kreis zu konstruieren, der die beiden letzteren rechtwinklig schneidet und mit dem dritten eine gemeinschaftliche Sehne von gegebener Länge hat. — II. Zu beweisen: Sind α β γ Dreieckswinkel, so ist

$$\frac{\operatorname{ctg}\alpha + \operatorname{ctg}\beta}{\operatorname{tg}\alpha + \operatorname{tg}\beta} + \frac{\operatorname{ctg}\beta + \operatorname{ctg}\gamma}{\operatorname{tg}\beta + \operatorname{tg}\gamma} + \frac{\operatorname{ctg}\gamma + \operatorname{ctg}\alpha}{\operatorname{tg}\gamma + \operatorname{tg}\alpha} = 1.$$

III. In eine Kugel ist ein vierseitiges rechtwinkliges Prisma konstruiert, dessen Kanten sich verhalten wie 1 : 2 : 3, ausserdem 6 Kugeln, welche die Flächen des Prismas in den Mittelpunkten und die gegebene Kugel berühren; wie verhalten sich ihre Radien? — IV. Durch ein Geschoss, welches mit einer Anfangsgeschwindigkeit $c = 600$ m unter einem Elevationswinkel $\alpha = 30^0$ abgefeuert wurde, ward eine $h = 100$ m über dem Horizont liegende Turmspitze getroffen. Wie wiel beträgt die horizontale Entfernung des Turmes von dem Geschosse? Mit welcher Geschwindigkeit wird die Turmspitze getroffen?

b) Ostern 1891.

1. Deutscher Aufsatz. Der Ruhm der Vorfahren ist ein Hort der Enkel.

2. Lateinisches Scriptum nach Cic. off. II. 23

3. Griechisch. Übersetzung von Plato Jon. p. 532 C.

4. Mathematik. I. Der längste Tag eines Ortes beträgt 18 Stunden; welches ist seine geographische Breite und wo geht für ihn an diesem Tage die Sonne auf, wenn die Schiefe der Ekliptik $i = 23^0\ 27'\ 12''$ ist? — II. Folgende Gleichungen aufzulösen:

$$x^3 y^3 = \frac{17\,xy + 6}{17 - 6\,xy}\,;\ x - y = 1.$$

III. Die Punkte A, B, C, D liegen auf einer Geraden hintereinander. Zwischen B und C einen Punkt x zu finden, dass xA . xB = xC . xD ist. — IV. In eine Halbkugel mit dem Radius r ist ein gerader Cylinder gestellt, welcher gleichen Inhalt besitzt mit dem durch seine obere Grundfläche abgeschnittenen Kugelsegment. Wie verhalten sich die krummen Oberflächen der beiden letzten Körper?

Religionsunterricht.

Von dem evangelischen Religionsunterricht war kein Schüler dispensiert.

An dem katholischen Religionsunterricht nahmen sämtliche katholischen Schüler mit Ausnahme eines Schülers teil, welcher den altkatholischen Religionsunterricht besucht.

Jüdischer Religionsunterricht wird von seiten der Schule nicht erteilt, jedoch besuchten die meisten jüdischen Schüler die von Herrn Rabbiner Dr. Bamberger eingerichtete und geleitete Religionsschule.

Technischer Unterricht.

a) Turnen. Sämtliche Klassen mit Ausnahme der Vorschule turnten zusammen, und zwar Ia—IIIa wöchentlich einmal 2 Stunden, IIIb—VI wöchentlich einmal $1\frac{1}{2}$ Stunden, in der städtischen Turnhalle im S. unter der Leitung des städtischen Turnlehrers Herrn Sanitätsrat Dr. Müttrich, im W. unter der des Herrn Iwanowius.

Alle 14 Tage erhalten die Vorturner in 1 Stunde besonderen Ausbildungsunterricht theoretischer und praktischer Art.

Im S. wurden, und zwar ausschliesslich auf Grund ärztlicher Bescheinigung, 32 Schüler = 8,6 %, im W. 28 Schüler = 7,4 % der Gesamtfrequenz der Turnklassen dispensiert, durchschnittlich also 8 %, ein Fortschritt gegenüber dem vorigen Schuljahre mit durchschnittlich 9,8 %, den ich mit Freuden begrüsse.

b) Gesang. Musikdirektor Laudien. — VI und V hatten jede für sich wöchentlich 2 Gesangstunden, die Selekta, aus den geeigneten Schülern der IV—Ia gebildet, 3 wöchentliche Gesangstunden, und zwar in der Art, dass Tenor-Bass zusammen und Sopran-Alt zusammen in je einer Stunde übten und ausserdem eine Gesamtübungsstunde stattfand.

c) Zeichnen. Maler und Zeichenlehrer Nisius. — VI—IV hatten je 2 obligatorische Zeichenstunden.

Fakultativer Unterricht.

a) Am fakultativen Zeichenunterricht beteiligten sich von Ia 3, Ib 1, IIa 2, IIb 4, IIIa 8, IIIb 18, insgesamt 36 Schüler. Ia—IIb und IIIa—IIIb wurden in 2 getrennten Abteilungen je 2stündlich unterrichtet.

b) Hebräisch. Gymnasiallehrer Vormstein. — Es beteiligten sich von Ia 3, Ib 5, IIa 2, IIb 1, insgesamt 11 Schüler. — Ia, Ib und IIa, IIb wurden in 2 getrennten Abteilungen je 2stündlich unterrichtet.

c) Englisch. Realgymnasiallehrer Ungewitter. — Es beteiligten sich von Ia 1, Ib 4, IIa 10, IIb 13, insgesamt 28 Schüler. — Ia—IIa und IIb wurden in 2 getrennten Abteilungen je 2stündlich unterrichtet.

Übersicht über die von Ostern 1891 ab zu benutzenden Schulbücher.

1. Religionslehre. Noack, Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht	Ia—IIb.
Preuss, Biblische Geschichten	IV—Vor. 1.
Luthers Katechismus, herausgegeben von Kahle	IV—VI.
80 Kirchenlieder **1888 und spätere Auflagen**	Ia—VI.
2. Deutsch. Herbst, Hilfsbuch für die deutsche Litteraturgeschichte. **(4. Auflage)**	Ia—Ib.
Hopf & Paulsiek, Lesebuch	IIIa—VI.
Seltzsam, Lesebuch	Vor. 1—Vor. 2.
Hammer-Kuhn, Schreiblesefibel	Vor. 3.
3. Latein. Ellendt-Seyffert, Latein. Grammatik **(19.—29. Auflage)**	Ia—IIa.
(30. Auflage und spätere)	IIb—IV.
Brambach, Handweiser der latein. Rechtschreibung	Ia—VI.
Seyffert & Busch, Latein. Elementar-Grammatik	V—VI.
Süpfle, Aufgaben zu lat. Stilübungen III	Ia—Ib.
Süpfle, Aufgaben zu lat. Stilübungen II	IIa—IIb.
Süpfle, Aufgaben zu lat. Stilübungen I.	IIIb.
Haacke, Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische für IIb und IIIa	IIIa.
Lhomond, Urbis Romae viri illustres. **Ausgabe ohne Bilder**	IV.
Ostermann, Latein. Vokabularium	IV—VI.
Ostermann, Latein. Übungsbuch	IV—VI.
4. Griechisch. Retzlaff, Griechische Exercitien	Ia—Ib.
Halm, Anleitung zum Übersetzen II, 2	IIa.
Halm, Anleitung zum Übersetzen II, 1	IIb.
Wesener, Griechisches Elementarbuch, II. Teil	IIIa.
I. Teil	IIIb.
Koch, **Kurzgefasste** griech. Schulgrammatik. Teil II, Syntax	Ia—IIb.
Teil I, Formenlehre **(1. Auflage)**	IIIa—IIIb.
5. Französisch. Plötz, Schulgrammatik	Ia.
Plötz-Kares, Sprachlehre	Ib—IIIb.
Plötz-Kares, Übungsbuch.	
1. Heft	IIIa—IIIb.
2. Heft	IIb.
3. Heft	IIa.
Plötz, Lectures choisiees	IIIa.

	Karl Plötz, Elementarbuch	IV.
	Gustav Plötz, Elementarbuch (Plötz-Kares Lehrgang)	V.
6.	Hebräisch. Gesenius, Hebr. Grammatik	Ia—IIb.
	Gesenius, Lesebuch, herausgegeben von Kautzsch	IIa—IIb.
7.	Geschichte. Herbst, Historisches Hilfsbuch I—III. Teil	Ia—Ib.
	„ „ „ I. Teil.	IIa—IIb.
	Eckertz, Historisches Hilfsbuch	IIIa—IIIb.
	Jäger, Historisches Hilfsbuch	IV.
	Putzger, Historischer Schulatlas, **1888 und spätere Aufl.**	Ia—IIIa.
8.	Geographie. Daniel, Leitfaden für den Unterricht in der Geographie, **1886 und spätere Aufl.**	Ia—VI.
	Debes, Schulatlas für die mittleren Unterrichtsstufen (mit Alpen- und Heimatskarte)	IIIb—VI.
	Debes, Schulatlas für die oberen Unterrichtsstufen, **1886 und spätere Aufl.**	Ia—IIIa.
9.	Mathematik. Schlömilchs Logarithmen	Ia—IIb.
	Mehler, Elementar-Mathematik	Ia—IV.
	Henschel, Aufgaben zum Zifferrechnen	Vor. 1.
	Vogels Rechenfibel	Vor. 2.
10.	Physik. Jochmann, Grundriss der Experimental-Physik	Ia—IIb.
11.	Naturgeschichte. Bail, Methodischer Leitfaden der Naturgeschichte. (Zoologie und Botanik.)	IV—VI.
12.	Gesang. 80 Kirchenlieder **(1888 und spätere Auflagen)**	V—VI.
	Albert, Deutsche Lieder für Schule und Haus	V.
	Widmann, Lieder für Schule und Leben, I. Stufe	VI.

Von den Autoren können beim Gebrauch in den Lehrstunden nur Textausgaben ohne Kommentar geduldet werden, zur häuslichen Vorbereitung werden die kommentierten Ausgaben der Bibliotheca Gothana empfohlen. — Für die Horazlektüre ist der Text von L. Müller, für die Vergillektüre der Text von Ribbeck, für die Ovidlektüre der Gesamttext von Merkel, für die Liviuslektüre der Text von Weissenborn obligatorisch. — Sämtliche Bücher müssen gebunden und mit Namen und Klasse des Schülers bezeichnet sein. — Überschriebene Exemplare können nicht geduldet werden. — Die Anschaffung des historischen Schulatlas von Putzger ist für Ia—IIIa obligatorisch und wird für IIIb—IV empfohlen.

II. Verfügungen der vorgesetzten Behörden. (Auszug.)

Prov.-Schul.-Koll. 1. April 1890. No. 1305. S. Der Probandus Lietke hat sein Gesuch um Beschäfigung zurückgezogen.

Magistrat. 3. April 1890. Br. m. Schüler, welche wegen Raummangels zum Abgange vom Altstädtischen Gymnasium gezwungen sind, erhalten das Abgangszeugnis kostenlos, wenn sie eine andere städtische Lehranstalt besuchen wollen.

Magistrat. 10. April 1890. E. 3465. Für eine frei gewordene wissenschaftliche Hilfslehrerstelle ist Dr. Lehmann gewählt.

Prov.-Schul-Koll. 12. April 1890. No. 1603. S. Die Überweisung des Probandus Sternkopf wird zurückgezogen.

Prov.-Schul-Koll. 20. Mai 1890. No. 2417. S. Se. Majestät der Kaiser hat eine Medaille als Anerkennung für einen Abiturienten bestimmt, welcher sich durch Kenntnis und Interesse in der vaterländischen Geschichte hervorgethan hat. (Die Medaille hat der Abiturient L. Rosenow erhalten.)

Prov.-Schul-Koll. 29. Mai 1890. No. 2298. S. Mit neu angemeldeten Schülern, welche ein Versetzungszeugnis für Ib oder Ia nicht beibringen können, ist eine förmliche und eingehende Aufnahmeprüfung zu veranstalten.

Magistrat. 10. Juni 1890. E. 5459. Die Wahl des Dr. Lehmann zum wissenschaftlichen Hilfslehrer ist von dem königlichen Provinzial-Schulkollegium bestätigt.

Magistrat. 20. Juni 1890. E. 5752. Der Vorschullehrer Wiedenberg ist zum Rektor der Nassengärter Volksschule gewählt.

Magistrat. 14. Juni 1890. E. 5498. Der wissenschaftliche Hilfslehrer Sadowski ist vom 1. April 1890 ab zum ordentlichen Lehrer gewählt worden.

Prov.-Schul-Koll. 28. Juni 1890. No. 2870 S. Die Vokation für den ordentlichen Lehrer Sadowski ist bestätigt worden. Der Direktor erhält den Auftrag, denselben zu vereidigen.

Magistrat. 23. August 1890. V. 6872. Die Wahl des Vorschullehrers Wiedenberg zum Rektor ist von dem Provinzial-Schulkollegium bestätigt worden.

Magistrat. 6. September 1890. V. 7455. Der Elementarlehrer Assmann ist an Stelle des zu Michaelis ausscheidenden Vorschullehrers Wiedenberg gewählt und von dem Provinzial-Schulkollegium bestätigt worden.

Prov.-Schul-Koll. 14. September 1890. No. 3694. S. Bei einer etwaigen Herausforderung zum Zweikampf unter Schülern sind dieselben nicht einfach zu entlassen, sondern förmlich von der Schule zu verweisen.

Magistrat. 10. November 1890. V. 10280. Diejenigen Freischulgesuche, welche im Laufe eines Halbjahres eingehen, werden insgesamt gegen Ende desselben dem Direktor zur Begutachtung zugehen.

Prov.-Schul-Koll. 22. November 1890. No. 4834. S. Oberlehrer Wittrien ist für 1891 zum Mitgliede der Prüfungskommission für Lehrerinnen und Schulvorsteherinnen ernannt.

Prov.-Schul-Koll. 2. Januar 1891. No. 5506. S. Bei der bevorstehenden Entlassungsprüfung soll ein lateinischer Aufsatz nicht mehr angefertigt werden. Das griechische Versetzungscriptum fällt künftig fort.

Prov.-Schul-Koll. 8. Januar 1891. No. 88. S. Ferienordnung für 1891:

	Schluss	Beginn
	des Unterrichts:	
Osterferien	25. März 1891	9. April 1891.
Pfingstferien	15. Mai	21. Mai.
Sommerferien	4. Juli	3. August.
Michaelisferien	3. Oktober	19. Oktober.
Weihnachtsferien . . .	19. Dezember 1891	4. Januar 1892.

Prov.-Schul-Koll. 10. Jan. 1891. No. 143. S. Nach Ostern 1891 kommen unter Wegfall der bisherigen Censurprädikate die folgenden zur Anwendung: 1. Sehr gut. 2. Gut. 3. Genügend. 4. Wenig genügend. 5. Nicht genügend.

Prov.-Schul-Koll. 10. Jan. 1891. No. 5525 S. Die Vokation für den Vorschullehrer Assmann ist bestätigt worden. Der Direktor erhält den Auftrag, denselben zu vereidigen.

Magistrat. 15. Jan. 1891. V. 11668. Von Ostern 1891 ab soll die eine von den beiden jetzt bestehenden Quinten eingehen und eine Parallel-Quarta neu eingerichtet werden.

Prov.-Schul-Koll. 22. Jan. 18891. No. 302. S. Genehmigt die vorstehende Veränderung unter der Bedingung, dass die eine weiter bestehende Quinta höchstens 50 Schüler enthalte.

III. Chronik der Schule.

Mit dem 1. April 1890 schied der bisherige vierte ordentliche Lehrer, Herr Dr. Nietzki, aus, um am Kneiphöfischen Gymnasium in die erste ordentliche Lehrerstelle einzutreten. — Infolgedessen rückten die Herren Unruh und Vormstein in die nächst höheren Stellen ein und der bisherige wissenschaftliche Hilfslehrer Herr Sadowski wurde als sechster ordentlicher Lehrer definitiv angestellt.[1]) — In die erledigte Hilfslehrerstelle wurde Herr Dr. Lehmann gewählt, welcher bis dahin am städtischen Realgymnasium beschäftigt gewesen war. — Mit dem 1. Oktober 1890 schied der Vorschullehrer Herr Wiedenberg aus, um das Rektoramt an der Nassengärter Volksschule zu übernehmen. — An seine Stelle trat Herr Assmann von der Tragheimer Bürgerschule für Mädchen.[2])

Herr Schulamtskandidat Glogau beendigte zu Michaelis 1890 sein Probejahr und trat dann als Hilfslehrer zum königlichen Friedrichs-Kollegium über.

Unterbrechungen des Unterrichts fanden bei einzelnen Lehrern in folgenden Fällen statt (wobei kleinere Unterbrechungen nicht erwähnt sind): Herr Glogau war vom Anfange des Schuljahres bis zum 4. Juni zu einer militärischen Dienstleistung eingezogen, Herr Oberlehrer Wittrien desgl. vom 4. Juni bis zu den Sommerferien, und ausserdem noch einen halben Tag im November. Durch Prüfungen von Lehrerinnen und Schulvorsteherinnen sowie durch Prüfung von Mittelschullehrern war Herr Wittrien im September an zwei Tagen und im November einen Tag behindert. — Herr Iwanowius übte vom 4. Juni bis zu den Sommerferien und war im Januar vier Tage krank. — Herr Vormstein war vom 1. Juli bis 12. August zu einer militärischen Dienstleistung eingezogen, ausserdem im November einen halben Tag. Wegen Krankheit musste er im Februar vier Tage seinen Unterricht aussetzen. — Herr Unruh war für das Sommer-Semester 1890 zu einer Studienreise nach Frankreich beurlaubt. (Mit seiner Vertretung hatte der Magistrat in dankenswerter Weise den wissenschaftlichen Hilfslehrer Herrn Wolter beauftragt.) Ausserdem war er im November einen halben Tag durch militärische Verpflichtungen in Anspruch genommen. — Herr Oberlehrer Schwidop war krank vom 23. Mai bis 20. Juni. Da in dieselbe Zeit die Behinderung der Herren Wittrien und Iwanowius fiel, mussten umfangreiche Vertretungen stattfinden. Diese wurden bewirkt durch die wissenschaftlichen Hilfslehrer Dr. Kehlert und Stieren sowie durch die Herren Prof. Bujack, Oberlehrer Czwalina, Sadowski, Vormstein, Dr. Lehmann und den Unterzeichneten. Den Herren Dr. Kehlert und Stieren, welche nicht dem Lehrerkollegium angehörten, hatte der Magistrat in dankenswerter Weise eine Remuneration bewilligt, die übrigen Herren haben ohne Remuneration in bereitwilliger Weise die Vertretungen übernommen. — Herr Vorschullehrer Riechert wurde zwei Tage, (je einen im Oktober und November) durch Krankheit und zwei Tage (je einen im Juni und Dezember) durch persönliche Verhältnisse von der Schule fern gehalten. — Herr Musikdirektor Laudien war für den August auf Grund einer ärztlichen Bescheinigung beurlaubt. Seine Vertretung hatte in freundlicher und uneigennützigster Weise der Direktor des hiesigen musikalischen Konservatoriums, Herr Leimer, übernommen, wofür demselben hier der schuldige Dank gesagt wird.

---

1) Arno Sadowski wurde am 7. Mai 1857 in Willenberg geboren. Bis 1862 besuchte er die Willenberger Stadtschule, bis 1871 das hiesige königliche Waisenhaus, bis 1876 das Kneiphöfische Gymnasium, das er Michaelis 1876 mit dem Zeugnis der Reife verliess. Er studierte in Königsberg Mathematik und Physik, machte Juni 1884 das Examen pro facultate docendi und absolvierte Michaelis 1884—85 das Probejahr am Kneiphöfischen Gymnasium. Von Michaelis 1885 bis Ostern 1888 war er als Mitglied des pädagogischen Seminars beim Altstädtischen Gymnasium beschäftigt, rückte Ostern 1888 in eine Hilfslehrerstelle daselbst ein und wurde Ostern 1890 definitiv angestellt. Er ist Sekondelieutenant der Landwehrinfanterie.

2) August Assmann wurde am 5. Juli 1854 in Guszianka, Kreis Sensburg, geboren, widmete sich dem Lehrfach, bestand seine beiden Prüfungen Ostern 1874 bez. Ostern 1877 und Ostern 1882 die Prüfung für Mittelschullehrer. Er war angestellt in Borawsken, Kreis Oletzko, in Marggrabowa, in Königsberg an einer Volksschule und einer Bürgerschule und wurde Michaelis 1890 hier angestellt.

— Herr Sadowski war durch eine militärische Dienstleistung im November vom zweiten bis zum zwölften und ausserdem noch einen halben Tag behindert und im Januar drei Tage krank. — Herr Sanitätsrat Müttrich musste im Juni den Turnunterricht aussetzen. Seine Vertretung übernahmen bis Michaelis in uneigennütziger Bereitwilligkeit die Herren Iwanowius und Dr. Lehmann. — Der Unterzeichnete endlich musste im Mai wegen des Begräbnisses seiner Mutter und im September wegen Teilnahme an den Verhandlungen der Kreissynode auf je einen Tag seinen Unterricht aussetzen und war im Februar zwei Tage krank. — Wegen zu grosser Hitze wurde am 11. und 18. August nachmittags der Unterricht ausgesetzt.

Zu Ostern 1890 wurde auf Beschluss des Magistrats eine von den beiden VI aufgehoben, welche seit Ostern 1889 bestanden hatten. Infolgedessen mussten neun Vorschüler, welche sonst als reif in die VI aufgenommen worden wären, wegen Raummangels aus der Anstalt entlassen werden. Es wurde gleichzeitig eine neue Parallel-V eingerichtet. Auch diese wird jetzt wieder aufgehoben werden und eine neue Parallel-IV wird ins Leben treten.

Vom 14. bis 16. Mai 1890 waren Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin in Königsberg anwesend. Unsere Anstalt beteiligte sich an der Aufstellung, welche die Schulen auf der Klapperwiese genommen hatten, und da ihr der Platz dicht an dem vor der Zuggrabenbrücke errichteten Triumphbogen zugefallen war, hatten unsere Schüler die grosse Freude, unsern kaiserlichen Herrn und seine hohe Gemahlin bei ihrem Eintritt in die Stadt unter den ersten mit begrüssen zu können.

Die Ausmalung der Aula hatte nicht gleich bei dem Beziehen des neuen Gebäudes bewirkt werden können. Es geschah dies erst in und nach den Sommerferien, und so wurde diesmal mit dem Sedanfest die neu und schön hergestellte Aula eröffnet. Die Festrede hielt Herr Dr. Armstedt „über die Entwickelung des deutschen Nationalgefühls“. Es deklamierten Gross, Ia; Zabel, IIa; Blohm, IIIa.

Am 25. Oktober 1890 wurde die Feier des 90jährigen Geburtstages des Feldmarschalls Moltke mit Gesang, einer Ansprache des Direktors und einer Deklamation des Obersekundaner Schweichler festlich begangen.

Am Königs-Geburtstage hielt die Festrede Herr Iwanowius „über die Verdienste Friedrich Wilhelms I. um Ostpreussen“. Es deklamierten Pauckstat, Ib; P. Meyer, IIb; W. Schmidt, IIIb.

Auf die Geburts- und Todestage Kaiser Wilhelms I. und Kaiser Friedrichs III., soweit dieselben diesmal auf Schultage fielen, wurde bei der Morgenandacht in geeigneter Weise hingewiesen.

Am 31. Mai wurde vor versammelten Schülern dem Oberprimaner L. Rosenow die Medaille überreicht, welche Se. Majestät der Kaiser für besonders gute Leistungen und reges Interesse für die vaterländische Geschichte als Anerkennung bestimmt hatte.

Am 30. Juni (dem Todestage des weil. Professor Schumann) erhielten der Oberprimaner Papendieck und der Obersekundaner Frost, welche ein hervorragendes Interesse für die Physik und Chemie bewiesen hatten, aus der Schumann-Stiftung wertvolle Bücher als Prämien.

Bei der Weihnachtscensur erhielt der Oberprimaner Stern in Anerkennung seiner vorzüglichen Leistungen als Turner und Vorturner „Das Buch von den preussischen Königen“ von Rogge.

Im Laufe des Schuljahres fanden unter Leitung der Ordinarien bezw. der Fachlehrer gemeinschaftliche Besuche des zoologischen Museums an der Sternwarte (I—IV) und der Sammlungen der Prussia (I—II) statt.

Die üblichen Klassenausflüge auf je einen Tag richteten sich nach dem Galtgarben, nach Pillau und Neuhäuser, Metgethen, Vierbrüderkrug, Holstein und Eichenkrug. Die Ia und Ib machten unter der Führung des Oberlehrers Wittrien eine zweitägige Strandpartie.

In die ersten Tage des Januars 1891 fiel das 25jährige Lehrerjubiläum des Unterzeichneten. Für alle die vielen Beweise von Vertrauen und Anhänglichkeit, welche derselbe bei dieser Gelegenheit von seiten des Lehrerkollegiums und der Schüler erfahren hat, soll auch an dieser Stelle der herzlichste und aufrichtigste Dank ausgesprochen werden.

Am 8. Oktober 1890 starb nach längerem Leiden der städtische Turnlehrer, Herr Sanitätsrat Dr. med. Gottlieb Müttrich, welcher seit 1860 am Altstädtischen Gymnasium den Turnunterricht erteilt hatte. Mit der grössten Hingebung hat er die körperliche Ausbildung der Jugend geleitet und viele Schülergenerationen sind ihm zu grossem Danke verpflichtet. Früher selbst einer der besten Turner Königsbergs, hat er durch sein Vorbild, später durch eingehende Unterweisung in vielen Schülern Verständnis für den Wert körperlicher Übungen und Neigung zum Turnen erweckt und gepflegt. Nun hat der rastlose eifrige Mann Ruhe im Grabe gefunden. Mag ihm die Erde leicht sein.

Am 31. Dezember 1890 starb ferner in Allenberg ein früherer Lehrer der Anstalt, Herr Prediger und Religionslehrer Grämer. Ihm war der Tod eine Erlösung von jahrelangen schweren Leiden. Er ruhe in Frieden.

Auch den Verlust eines Schülers haben wir zu beklagen. Am 21. April 1890 starb an Scharlach der Schüler der 3. Vorklasse, Franz Fischer, welcher eben erst neu in die Anstalt eintreten sollte. Totenblass, wahrscheinlich schon krank, war der Kleine noch zur Eröffnung des neuen Schuljahres erschienen, musste sich dann zu Hause gleich zu Bett legen und wurde wenige Tage später von der tückischen Krankheit hingerafft. Gott der Herr möge die armen Eltern in dem Emporblühen der andern Kinder Trost finden lassen.

So eben (18. März 1891) geht uns die Trauerkunde zu, dass Prof. Dr. Bujack infolge eines Herzschlages plötzlich verstorben ist. Näheres muss für das nächste Programm vorbehalten bleiben.

IV. Statistische Mitteilungen.

1. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	A. Gymnasium.							B. Vorschule.						
	Evang.	Kath.	Dissid.	Juden.	Einh.	Ausw.	Ausl.	Evang.	Kath.	Dissid.	Juden.	Einh.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfange des Sommersemesters 1890	271	15	—	83	304	61	4	80	1	—	24	99	4	2
2. Am Anfange des Wintersemesters 1890/91	253	14	—	77	284	56	4	81	1	—	29	106	3	2
3. Am 1. Febr. 1891	250	13	—	74	277	56	4	81	1	—	31	108	3	2

Das Zeugnis für den einjährigen Militärdienst haben erhalten Ostern 1890: 25, Michaelis 1890: 4 Schüler, davon sind zu einem praktischen Beruf abgegangen Ostern 1890: 4, Michaelis 1890: 4 Schüler.

2. Frequenztabelle für das Schuljahr 1890/91.

	A. Gymnasium.												B. Vorschule.				
	O.I	U.I	O.II	U.II	O.III	U.III	IV	V a.	V α.	VI a.	VI α.	Sa.	1	2	3	Sa.	Sa. Sa.
1. Bestand am 1. Februar 1890	**16**	**28**	**26**	**33**	**44**	**34**	**50**	**49**		**35**	**36**	**351**	**52**	**47**	**28**	**127**	**478**
2. Abgang bis zum Schluss des Schuljahres 1889/90	7	1	2	4	3	2	1	1		2	1	23	14	1	—	15	29
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern 1890	10	13	21	29	23	39	35	56		36		262	43	28	—	71	333
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern 1890	—	—	—	—	—	—	1	5		—		6	5	8	16	29	35
4. Frequenz am Anfang des Schuljahres 1890/91 ...	**19**	**30**	**32**	**37**	**35**	**48**	**46**	**37**	**37**	**48**		**369**	**50**	**39**	**16**	**105**	**474**
5. Zugang im Sommersemester 1890	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—		2	—	—	—	—	2
6. Abgang im Sommersemester 1890	7	8	5	5	—	2	2	1	—	2		40	2	1	1	4	44
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis 1890	8	—	—	—	—	—	—	—		—		8	—	—	—	—	8
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis 1890	—	2	1	—	2	—	—	—	—	—		5	1	3	6	10	15
8. Frequenz am Anfang des Wintersemesters 1890/91	**20**	**16**	**29**	**32**	**37**	**46**	**44**	**37**	**37**	**46**		**344**	**49**	**41**	**21**	**111**	**455**
9. Zugang im Wintersemester 1890/91	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2	—	3	3
10. Abgang im Wintersemester 1890/91*)	—	1	2	—	—	1	1	—	1	1		7	—	—	1	1	8
11. Frequenz am 1. Februar 1891	**20**	**15**	**27**	**32**	**37**	**45**	**43**	**37**	**36**	**45**		**337**	**50**	**43**	**20**	**113**	**450**
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1891.......	**) 19,1	18,2	17,1	16,1	15,3	13,8	12,7	11,8	11,2	10,6		—	9,1	8,1	7,1	—	—

*) Bis zum 1. Februar 1891.
**) Die Decimalstellen bedeuten Monate.

3. Übersicht über die Abiturienten.

Es fanden Entlassungsprüfungen statt am 12. September und am 10. Februar, beide unter dem Vorsitz des Herrn Geheimen Regierungsrates Provinzialschulrat Trosien als Königlichen Kommissarius. Das Hochlöbliche Patronat hatte zu beiden Prüfungen Herrn Stadtschulrat Dr. Tribukait entsendet.

Michaelistermin 1890.

Laufende Nummer. 1.	Nr. seit Mich. 1885. 2.	Namen. 3.	Konfession bezw. Religion. 4.	Geburtsdatum. 5.	Geburtsort. 6.	Stand und Wohnort des Vaters. 7.	Auf dem Altstädt. Gymnasium. 8.	Insgesamt auf der Prima. 9.	Gewählter Beruf. 10.
1	78	Oskar Fischel	Israel.	10. Juli 1870.	Danzig.	Kaufmann. †	$8^1/_2$	$2^1/_2$	Litteratur und Nationalökonomie.
2	79	Werner Gentzke	Ev.	26. Aug. 1870.	Corwingen, Kr. Fischhausen.	Gutsbesitzer, Mittel-Upalten, Kr. Lötzen.	$3^1/_2$	$2^1/_2$	Theologie.
3	80	Arthur Gross	Ev.	18. Jan. 1872.	Königsberg.	Kaufmann. †	$10^1/_2$	$2^1/_2$	Litteratur und Nationalökonomie.
4	81	Max Papendieck	Ev.	12. April 1871.	Dalheim, Kr. Königsberg.	Rittergutsbesitzer, Dalheim.	11	$2^1/_2$	Baufach.
5	82	Karl Plehwe	Ev.	13. Juli 1871.	Neuhäuser, Kr. Fischhausen.	Landgerichtsrat, Königsberg.	$10^1/_2$	$2^1/_2$	Jura.
6	83	Ludwig Rosenow	Ev.	6. Aug. 1869.	Neu-Brandenburg Meckl.-Strelitz.	Betriebs-Sekretär, Königsberg.	$11^1/_2$	$2^1/_2$	Theologie.

Ostertermin 1891.

Laufende Nummer.	Nr. seit Mich. 1885.	Namen.	Konfession bezw. Religion.	Geburtsdatum.	Geburtsort.	Stand und Wohnort des Vaters.	Auf dem Altstädt. Gymnasium.	Insgesamt auf der Prima.	Gewählter Beruf.
1	84	**Walther Annuske***)	Ev.	18 April 1873.	Berlin.	Kaufmann. †	$9^1/_2$	2	Forstfach.
2	85	**Paul Arendt***)	Isr.	25. Okt 1873.	Königsberg.	Kaufmann, Königsberg.	$9^1/_2$	2	Elektrotechnik.
3	86	Eberhard von Batocki	Ev.	11. Juli 1871.	Bledau, Kr. Königsberg.	Königl. Kammerherr, Majoratsherr auf Bledau. †	2	2	Kavallerie-Offizier.
4	87	Heinrich Behrendt	Kath.	31. Mai 1868.	Königsberg.	Regierungssekretär. †	$12^1/_2$	3	Medizin.
5	88	**Albert Fischoeder***)	Ev.	2. Okt. 1870.	Königsberg.	Kaufmann, Königsberg.	12	2	Medizin.
6	89	Wolfgang Jordan	Ev.	1. Okt. 1870.	Königsberg.	Universitäts-professor. †	6	3	Unbestimmt.
7	90	**Frank Moldehnke***)	Ev.	17. Sept 1872.	Lyck.	Kaufmann, Königsberg.	10	2	Cameralia.
8	91	Max Rosenfeld	Ev.	25. Aug. 1871.	Königsberg.	Kaufmann, Königsberg.	12	3	Baufach.
9	92	**Heinrich Stern***)	Ev.	19. Aug. 1871.	Johannisburg.	Gerichtssekretär. †	2	2	Medizin.

*) Er wurde von der mündlichen Prüfung dispensiert.

V. Sammlungen von Lehrmitteln.

1. **Lehrerbibliothek.** Vorsteher: Gymnasiallehrer Unruh. — Angekauft wurden: W. Ihne: Römische Geschichte, Bd. VIII, Leipzig 1890. Anonym: Ein neues Gymnasium in Königsberg? Königsberg 1824. Alex. Schmidt: Gesammelte Abhandlungen, Berlin 1889. Dr. Eitner: Die Jugendspiele, Kreuznach und Leipzig 1890. M. Brosch: Geschichte von England, VI. Bd., Gotha 1890. F. W. Schirrmacher: Geschichte von Spanien, V. Bd., Gotha 1890. J. Geffken: P. Güssfeld und die Schule der Zukunft, Hamburg 1890. Fr. Seiler: Der lateinische Aufsatz auf preussischen Gymnasien und die Lehrpläne von 1882, Halle 1890. C. Conradt: Dilettantentum, Lehrerschaft und Verwaltung in unserm höhern Schulwesen, Wiesbaden 1890. Guil. Gnapheus: Acolastus her. v. Joh. Bolte, Berlin 1891. Graf zu Dohna: Der Feind im eignen Lager, Königsberg 1890. Otto Retzlaff: Griechische Exercitien für die obern Gymnasialklassen (Handexemplar des Verfassers). Dr. Bender: Über Erziehung und Unterricht, Königsberg 1860. K. L. Struve: Über die lateinische Deklination und Konjugation, Königsberg 1823. J. Chr. Daubler: Tres orationes olim habitae in schola Lobinicensi cathedrali et parochiali Paläopolitana, Königsberg 1785. T. J. Riemann: 1. Geschichte der altstädtischen lateinischen Schule zu Königsberg. 2. Über den allmählichen Anbau einiger Schulen in Preussen und deren Beförderer, Königsberg 1795. K. L. Struve: Dem Dr. G. E. Klausen gewidmet, Königsberg 1836. O. Harnack: Zur Nachgeschichte der italienischen Reise (Schriften der Goethe-Gesellschaft, Bd. V), Weimar 1890. Goethe-Jahrbuch, Bd. XI, Frankfurt 1890. G. Cuno: Vorgeschichte Roms, II. Teil, Graudenz 1888. Die in diesem Jahre erschienenen Lieferungen von 1. Grimm: Deutsches Wörterbuch. 2. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. 3. Kirchhoff: Länderkunde von Europa.

Folgende Zeitschriften wurden gehalten: Litterarisches Centralblatt. Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Zeitschrift für das Gymnasialwesen. Altpreussische Monatsschrift. Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung. Sybels historische Zeitschrift. Petermanns geographische Mitteilungen. Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht. Beiblätter zu Poggendorffs Annalen.

An Geschenken gingen der Bibliothek zu: von dem Königlichen Provinzialschulkollegium: v. Schwartzkoppen, Karl von François. Ein deutsches Soldatenleben, Schwerin 1873; von Prof. Bujack die von ihm herausgegebene Schrift: Zum Andenken an die Mitglieder des Königsberger Landtages im Februar 1813, an die ostpreussischen Landwehr-Bataillone und das ostpreussische National-Kavallerie-Regiment von 1813/14. Von dem Untersekundaner Symanski: M. Friedeberg, Bilder aus Ostpreussen, Bd. I, Tilsit 1885.

2. **Schulbüchersammlung.** (Bibl. paup.) Vorsteher: Der Direktor. — Der vorhandene Bestand beträgt jetzt 1137 Bde. (im vor. Jahre 1068 Bde.) — Es schenkten Frau Lehwess 2 wertvolle Lexika, Herr stud. Rosenow eine Partie Schulbücher, desgl. Herr stud. jur. Ernst Berthold.

3. **Die Klassenbibliotheken.** Vorsteher derselben für I und IIIb Dr. Armstedt, für II Baske, für IIIa Dr. Rauschning, für IV Dr. Brosow, für V Iwanowius, für VI Dr. Lehmann. — Die Klassenbibliotheken sind dazu bestimmt, den Schülern eine ihrer Altersstufe angemessene und gesunde Lektüre zur Unterhaltung und Belehrung zu gewähren. Der Bestand an Büchern reicht vollkommen aus, diesen Zweck zu erfüllen, und da ausserdem durch die Schulordnuug der Anstalt unsern Schülern die Benutzung von öffentlichen Leihbibliotheken verboten ist, werden die geehrten Eltern dringend gebeten, ihren Söhnen keine andere Unterhaltungslektüre zu gestatten, als diejenige, welche sie aus den Klassenbibliotheken erhalten.

I. Angeschafft: Marshall: Spaziergänge eines Naturforschers. Edda, übers. von Hans v. Wolzogen, 3 Exemplare. Biedermann: Fünfundzwanzig Jahre deutscher Geschichte von 1815—1840, 2 Bde. Wägner: Unsere Vorzeit, II. Teil (Deutsche Heldensagen). Grosse: Auswahl aus Dr. Martin Luthers Schriften. Rogge: Das Buch von den deutschen Königen. — Überwiesen: Grube: Geographische Charakterbilder, 3. Teil. Georg Waitz: Deutsche Kaiser von Karl dem Grossen bis Maximilian. Lampert: Charakterbilder aus dem Gesamtgebiete der Natur. Schwenck: Die Mythologie der Germanen. Kroeger: Norddeutsche Freiheits- und Heldenkämpfe, 2 Bde. Bach: Neuhochdeutsche Prosaiker. Moennich: Dr. Martin Luther. Varnhagen v. Ense: Leben des Feldmarschalls v. Keith. Leben und Kriegsthaten des Herzogs von Wellington. Kletke: Deutsche Geschichte in Liedern, Romanzen, Balladen und Erzählungen deutscher Dichter. v. Leonhard: Das Buch der Geologie. Zell: Über die Iliade und das Nibelungenlied. Kletke: Das Altertum in seinen Hauptmomenten dargestellt. Ledderhose: Philipp Melanchthon. E. v. Kleists Leben. Naumann, Gellertbuch. Willibald Alexis: Volkskalender von 1856. Hauser: 5 Bücher klassischer Prosa. Schwab: Deutsche Prosa von Schlegel bis auf unsere Tage, 2. Teil, 2 Bde. Schlussnummer: 662.

IIa, IIb. Zugänge von Ostern 1890 bis Ostern 1891: Theodor Storm: Aquis submersus, Carsten Curator, Im Sonnenschein, Hinzelmeier, Immensee. Fr. Körner: Die weltgeschichtlichen Kämpfe des Altertums. P. Uhle: Plutarchs Lebensbeschreibungen: I. Die Helden Griechenlands, II. Die Helden Roms. Rosegger: Aus dem Walde. Berthold Volz: Geschichte Deutschlands im 19. Jahrhunderts. Pederzani-Weber: Die Marienburg. Schönbach: Walther von der Vogelweide. Carl Bömers: Eiserne Zeit. Birnbaum: Das Reich der Wolken (Geschenk des Obersekundaners Lachmanski). Gumprecht: Neuere Meister. Berner: Geschichte des preussischen Staates, Abteil. 1—3. Schlussnummer: 279.

IIIa. Zugänge: Ferdinand Schmidt: Alexander von Humboldt. Luise Pichler: Über den Rhein, O Strassburg, O Strassburg, Zur Zeit der Königin Luise, Ein Grenadier des grossen Fritz, Die Deutschen in Rom. Theodor Dielitz: Die Helden der Neuzeit, Amerikanische Reisebilder. Armin Stein: Friedrichs des Grossen Jugendleben. Pederzani-Weber: Die Marienburg. K. Witt: Geschichten aus der Geschichte. Oskar Höcker: Im Herzen von London (Geschenk des Sekundaners Lachmanski). Schlussnummer: 241.

IIIb. Zugänge: Armin Stein: Unter den Fahnen des Schwedenkönigs. K. Witt: Geschichten aus der Geschichte. Nieritz: Ausgewählte Erzählungen. Schupp: Der Postraub in Würges. Parley: Der sibirische Zobeljäger. Grube: Charakterbilder aus der Geschichte und Sage. Gross uud Otto: Vaterländisches Ehrenbuch. Schlussnummer: 256.

IV. Zugänge: K. Witt: Geschichten aus der Geschichte. Lohmeyer: Deutsche Jugend. 1890. Bd. 8 und 9. Schlussnummer: 473.

V. Zugänge: Lohmeyer: Deutsche Jugend, Bd. VIII u. IX. Wagner: Illustriertes Spielbuch für Knaben. Barth und Niederley: Des Kindes erstes Beschäftigungsbuch, Des deutschen Knaben Handwerksbuch. Burrmann: Die Entdeckung von Amerika. Höcker: Der Waldteufel, Der Prärievogel. F. Schmidt: Götterhimmel der Germanen, Martin Luther. R. Baron: Die Überschwemmung. G. Nieritz: Der Riesenstiefel. A. Blankenstein: Wer von der Wahrheit weicht, weicht von Gott, Freud' und Leid im Kinderleben, Unrecht Gut gedeihet nicht. W. O. Horn: Das Erdbeben von Lissabon. Grube: Tier- und Jagdgeschichten. Meisner: Erst wägen, dann wagen. Fogowitz: Onkel Toms Hütte (Geschenk des Obersekundaners Lachmanski). Chr. v. Schmidt: Die Ostereier, Der Weihnachtsabend. K. Witt: Geschichten aus der Geschichte. Hey-Speckter: Fabeln für Kinder. Schlussnummer: 235.

VI. Ausser einigen Doubletten viel gelesener Bücher kamen neu hinzu: Kühn: Chlodwig, Burggraf von Nürnberg. Würdig: Dragoner und Kurfürst, Prinz Eugen, Die

Brüder. K. Witt: Geschichten aus der Geschichte. Pletsch: Was willst du werden? Walther: Erzählungen und Märchen für die Jugend (Geschenk des Obersekundaners Lachmanski). Schlussnummer: 103.

4. **Das physikalische Kabinett.** Vorsteher: Oberlehrer Wittrien. Neu angeschafft: Eine Specksteinplatte mit isolierendem Griff. Zwei Löffel-Telephone. Ein Apparat zur Demonstration der Ausdehnung. Ein Pyrometer mit drei verschiedenen Metallstäben. — Geschenk des Herrn Musikdirektor Laudien: Eine Stimmgabel neuer Stimmung.

Ausserdem wurden geschenkt: 1. Von dem Primaner Moellenhof eine Sammlung Musterzeichnungen für Kreisberührungen. 2. Von dem Obersekundaner Seitz I eine Anschauungstafel zur Dampfmaschine.

5. **Die naturhistorischen Sammlungen.** Vorsteher: Oberlehrer Czwalina. „Die Bitte, die ich in vorigem Osterprogramm an die Gönner unserer Anstalt richtete: zur Vermehrung unserer naturhistorischen Sammlungen beizutragen, hat erfreulichen Erfolg gehabt. Wir erhielten 1. an grösseren Sammlungen: Eine grosse Zahl Mineralien, von denen besonders prächtige Schwefelstufen aus Sicilien hervorzuheben sind, von unserem jetzigen Abiturienten Moldehnke. 35 Arten Seetiere aus der Bucht von Neapel, den niedern Tierklassen angehörig (Quallen, Polypen, Seesterne, Haar- und Schlangensterne, Würmer etc.). Da erst seit wenigen Jahren gute Konservationsmethoden dieser zarten, sonst bis zur Unkenntlichkeit einschrumpfenden Tiere bekannt sind, so dürften sie noch an den wenigsten Anstalten vertreten sein. (Dr. Vanhöffen.) 34 mikroskopische Präparate, meist von zoologischen Objekten herrührend. (Dr. von Olfers.) Sechs Schädel (Igel, Katze, Marder, Iltis, Eichhörnchen, Reh). (Grunau, VO.) Eine Anzahl getrockneter Algen aus der Nordsee. (Dehmlow, IV.) 2. an einzelnen Gaben: Tiere. Die Aufzählung erfolgt nach dem Handbuche der Zoologie von Carus und Gerstäcker, nach dem die gesamten Tiere unserer Sammlung im Katalog verzeichnet sind. Drei Arten von Fledermäusen. Plecotus auritus L. (Kühnlein, VO.) Vesperugo Nathusii K. u. Bl. (Schläfer, VO.) Vespertilio murinus Schr. (Klauenflügel, IV.) Ein Pärchen der Hausmaus, Mus musculus. (Der gütige Geber will nicht genannt sein.) Einen unteren Eckzahn des Nilpferdes. (Schwonder VM.) Kukuck, Flügel und Schwanz schön präpariert. (Conservator Grabowski.) Paradieswitwe, Männchen, Vidua paradisea. Es konnten nur Flügel, Schwanz und Lauf präpariert werden. (Meyerowitz, IV.) Buchfinke, Fringilla coelebs, Weibchen. (Dr. Brosow.) Kanarienvogel, Serinus canarius. (Bernstein, IV.) Dohle, Monedula turrium. (Hübner, VO.) Schleiereule, Strix flammea. (Dultz, IIIB.) Waldkauz, Otus vulgaris, jung. (Kollege Riechert.) Ein altes Stück wurde skelettiert. (Grunau, VO.) Sumpfohreule, Otus brachyotus. Nur der Schädel konnte präpariert werden. (Grunau, VO.) Sperbereule (Surnia ulula s. nisoria), selten. (Herr v. Schmidt-Warschken.) Steppenweih, Strigiceps pallidus, eine Steuerfeder. (Cons. Grabowski.) Habicht, Astur palumbarius, ein Pärchen; vom Männchen wurden Flügel, Schwanz und Fänge präpariert. (Herr von Schmidt-Warschken.) Bussard, Buteo vulgaris, zwei Fänge. (Grunau, VO.) Kleine Rohrdommel, Botaurus minutus. (Hübner, VO.) Truthahn, die Arm- und Handschwingen eines Flügels. (Cz.) Haubentaucher, Podiceps cristatus. (Hübner, VO.) Ein Grasmückennest. (Maguhn, IV.) Ein Finkennest. (Löwenthal, VI.) Eidechse, Lacerta agilis. (Kindt, VM., Preuss, IIIB.) Ringelnatter, Tropidonotus natrix. (Nolze, IIIB.) Taufrosch, Rana temporaria. Kröte, Bufo vulgaris. Kleiner Wassermolch, Triton cristatus. (Alle drei von v. Zabienski, IIIb). Olm, Proteus anguinus, zwei Ex. (Dr. J. Guthzeit.) Lump, Cyclopterus lumpus. (Soldat, VM.) Knurrhahn, Cottus scorpius. (Cz.) Bressen, Abramis brama. (Ziebach, VO.) Hecht, Esox lucius. (Ziebach, VO.) Kröpfer, Tetrodon margaritatus, von Sansibar. (Schwonder, VO.) Ein grosses Hornissennest. (Moldzio, VO.) Pflanzen: Holz von zwei Palmen und einer Liane. (Rosenfeld, IIIA.) Mineralien: Steinsalz von Berchtesgaden. (Holldack, VO.) Eine Anzahl silurischer Kalkgeschiebe aus Danzig, in der die häufigsten Versteinerungen gut vertreten sind.

Für die Handbibliothek wurde angeschafft Dr. J. Ranke, der Mensch, 2 Bände, Leipzig 1886/87. Wir erhielten geschenkt: „Die Schöpfung der Welt und die Gesetze ihrer Erhaltung," Stuttgart, s. a. (Lachmanski, IIO.)

Angekauft konnten Gegenstände für die Sammlung nicht werden, da die Kosten für Ausstopfen und Präparieren, Gläser, Pappkästchen, Alkohol etc. die vorhandenen Mittel erschöpften.

Indem wir den oben genannten gütigen Gebern unsern herzlichsten Dank sagen, fügen wir die Bitte hinzu, auch in der Zukunft uns freundlichst bedenken zu wollen. Nur sehr wenige der angeführten Gegenstände waren bereits vorhanden, und überall klaffen ähnliche Lücken."

Czwalina.

6. **Sammlung geographischer und geschichtlicher Lehrmittel.** Vorsteher: Gymnasiallehrer Iwanowius. — Neu angeschafft wurde: Wandkarte der Provinzen Ost- und Westpreussen von Elwenspoek und Müller. Aus dem Verlage des Photochrom. Instituts Zürich: Village et vallée de Pontrésina; Lac de Sils; Piz Bernina et Piz Morteratsch; Glacier du Mont Pers.

7. **Musikalienhandlung.** Vorsteher: Musikdirektor Laudien. — Angeschafft wurde Wannaus Harmoniumschule.

8. **Sammlung von Zeichenvorlagen.** Vorsteher: Maler und Zeichenlehrer Nisius. — Angeschafft wurden 32 Stück hölzerne Freihandzeichenmodelle für den ersten Unterricht im Körperzeichnen.

9. Die **der Anstalt gehörenden Kunstwerke** wurden vermehrt durch die fälligen Lieferungen von F. v. Reber & Bayersdorfer Klassischer Bilderschatz. — Ausserdem wurde eine alte Lithographie, die ehemalige Altstädtische Kirche darstellend, durch Tausch von der Prussia erworben. — In der Aula sind seit dem 2. September 1890 die Büsten Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin, Kaiser Wilhelms I. und Kaiser Friedrichs III. aufgestellt.

Für alle im vorstehenden erwähnten überaus reichen und schönen Gaben sage ich den geehrten Gebern im Namen der Anstalt meinen wärmsten Dank.

VI. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.

1. Der Unterstützungsfonds.

1. April 1890 bis 31. März 1891.

Das Kapitalvermögen beträgt 12 700 Mk. in $3^1/_2$ proc. Ostpr. Pfandbriefen, welche bei dem Magistrat hinterlegt sind. — Es erhielten aus dem Unterstützungsfonds freies Schulgeld bis Michaelis 1890 ein Oberprimaner, zwei Unterprimaner, ein Obertertianer, ein Quartaner und ein Vorschüler, bis Ostern 1891 ein Oberprimaner, ein Unterprimaner, ein Obertertianer, ein Quartaner und ein Vorschüler. — Für einen Abiturienten wurden die Gebühren bezahlt. — Ausserdem wird das Ellendt-Stipendium und die Simon-Prämie aus diesem Fonds gezahlt. — Endlich dient derselbe zur Instandhaltung und Vermehrung der Unterstützungs-Bibliothek und zu einzelnen Unterstützungen.

Einnahme.

Bestand laut voriger Rechnung . . . 150,08 Mk.

Beiträge der Schüler:

	I. Q.	II. Q.	III. Q.	IV. Q.
Ia	6,55	7,30	5,50	4,30
Ib	7,70	5,75	6,95	6,20
IIa	15,50	15,50	12,85	12,10
IIb	18,00	17,00	17,40	17,40
IIIa	7,85	8,85	10,35	10,85
IIIb	12,35	12,25	13,00	12,75
IV.	6,80	6,55	6,80	6,55
VO(a)	7,90	6,80	6,75	7,60
VM(α)	8,70	8,70	8,10	6,95
VI.	8,35	8,55	7,95	7,95
Vor. 1.	12,10	13,50	15,35	12,10
Vor. 2.	3,10	5,70	5,60	8,35
Vor. 3.	5,10	—	12,00	0,60
	120,00	116,45	128,60	113,70 = 478,75 Mk.

Jahreszinsen . . . . 444,50 „

Zurückgezahlte halbe Abiturientengebühren . . . . 5,00 „

Einnahme 1078,33 Mk.
Ausgabe 862,84 „
Bleibt Bestand 215,49 „

Ausgabe.

Schul- u. Turngeld für 5 Gymnasiasten und 1 Vorschüler Ostern—Mich. 1890 (1 Gymnasiast war zeitweilig krank)	290,00 Mk.
Schul- u. Turngeld für 4 Gymnasiasten und 1 Vorschüler Mich. 1890 bis Ostern 1891	248,00 „
Ellendt-Stipendium, 3 Jahres-Portionen à 60 Mk.	180,00 „
Angeschaffte Schulbücher . . .	13,94 „
Hilfsarbeit in der Unterstützungs-Bibliothek	3,00 „
Beihilfe zu den Klassenausflügen (1. VI. 1. IIIb. 1. IV. 1. Ib. 1. Ia. 1. IIa.)	20,00 „
Abiturientengebühren (1. Ia.) zweimal	20,00 „
Buchbinderarbeiten	12,90 „
Simon-Prämie, 2 Portionen .	75,00 „
Ausgabe	862,84 Mk.

2. Das **Ellendt-Stipendium.** Es erhielten die 3 Portionen desselben à 60 Mk. ein Oberprimaner, ein Unterprimaner und ein Obertertianer.

3. Die **Simonsche Prämienstiftung.** In diesem Jahre kamen 2 Portionen (45 Mk. und 30 Mk.) zur Verteilung (cf. Programm 1890, p. 31). Es erhielten dieselben in Anerkennung ihres Fleisses und ihres guten Betragens der Unterprimaner Pauckstat und der Quintaner Kühnlein.

4. Durch die Güte der verehrlichen **Friedensgesellschaft für Wissenschaft und Kunst** erhielten Jahresstipendien von je 120 Mk. von Ostern 1890—91 ein Oberprimaner und zwei Unterprimaner.

5. **Fonds für Schulfeste und ähnliche Zwecke.**

1. April 1890 bis 31. März 1891.

Einnahme.

Bestand vom vorigen Jahre . . . . 177,31 Mk.

Geschenk der Firma J. Jerosch und Sohn . . . . 62,50 „

Einnahme 239,81 Mk.
Ausgabe 19,20 „
Bleibt Bestand 220,61 Mk.

Ausgabe.

1 Schärpe	5,00 Mk.
1 Schildchen zu einem geschenkten Bilde	1,60 „
Zuschuss zu einem Grabkranze . .	3,00 „
Rogge, das Buch von den preussischen Königen (Turnprämie für Stern Ia)	9,60 „
Ausgabe	19,20 Mk.

6. Die **Schumann-Stiftung.** Das Kapitalvermögen derselben beträgt gegenwärtig 1400 Mk. in $3^1/_2$ proc. Ostpr. Pfandbriefen, welche bei dem Magistrat hinterlegt sind. Am 30. Juni 1890 erhielten laut § 2 der Stiftung Max Papendieck (Ia) Urbanitzky, Die Elektricität im Dienste der Menschheit und Frost (IIa) Schulze, Das Buch der physikalischen Erscheinungen.

1. April 1890 bis 31. März 1891.

Einnahme.			Ausgabe.	
Bestand vom vorigen Jahre	22,84	Mk.	2 Prämienbücher	24.23 Mk.
Geschenk des Herrn Prof. Dr. Bujack	10,00	„	Ausgabe	24,23 Mk.
Jahreszinsen	49,00	„		
Einnahme	81,84	Mk.		
Ausgabe	24,23	„		
Bleibt Bestand	57,61	Mk.		

7. Die **Retzlaff-Stiftung.** Gemäss § 2 der Satzungen hat die Verwendung der bis zum 10. Februar (Geburtstag des verstorbenen Professor Retzlaff) 1891 aufgekommenen Zinsen dem Zwecke der Stiftung gemäss stattgefunden.

8. Der **Fonds zur Ausschmückung der Aula mit Wandgemälden** befindet sich in der Verwaltung des Magistrats. Er beträgt gegenwärtig unter Hinzurechnung der inzwischen aufgekommenen Zinsen ca. 3200 Mark. Von einer Förderung dieser Angelegenheit kann ich leider nichts berichten, nachdem die Stadtverordnetenversammlung im vorigen Jahre einen zu dem erwähnten Zwecke beantragten Zuschuss abgelehnt hat. (Cfr. Programm 1890, p. 32.)

9. **Dr. Walther-Simon-Stiftung für die weiblichen Hinterbliebenen des Lehrerkollegiums des Altstädtischen Gymnasiums zu Königsberg in Pr.** Die Satzungen der Stiftung liegen gegenwärtig Sr. Majestät dem Könige zur Allerhöchsten Genehmigung vor. Es ist deren Eintreffen jetzt aufs baldigste zu erhoffen. Sobald die Genehmigung eingetroffen ist, wird die Stiftung ihre Thätigkeit den Satzungen gemäss mit dem nächsten Quartal beginnen.

10. Das **Simonsche Legat.** (Cfr. Programm 1890, p. 32.) Die Allerhöchste Genehmigung zur Annahme desselben ist inzwischen eingegangen. Das hochlöbliche Patronat hat sich hiernach mit dem Vorschlage des Unterzeichneten einverstanden erklärt, wonach der Hauptteil des Legats (1600 Mark) der Dr. Walther-Simon-Stiftung (Nr. 9) zufliessen soll, sobald deren Genehmigung erfolgt ist, während der Rest nebst den inzwischen aufgelaufenen Zinsen (ca. 120 Mark) zur teilweisen Deckung der Kosten einer Gedenktafel verwendet werden soll, welche zum Andenken an die 1866 und 1870/71 gefallenen Schüler des Altstädtischen Gymnasiums in der Aula angebracht werden wird.

VII. Mitteilungen an die Schüler und an deren Eltern.

Das Schuljahr wird am Mittwoch den 25. März geschlossen.

Am Dienstag, 24. März, findet in der Aula eine sogenannte „öffentliche Prüfung“ statt. Nach § 44 der Direktoren-Instruktion haben „die öffentlichen Prüfungen am Schlusse des Schuljahres den Zweck, unter Fernhaltung jeder geflissentlichen Schaustellung den Eltern von den Leistungen der Anstalt Kenntnis zu geben und dadurch das Vertrauen und die wohlwollende Teilnahme derselben zu erringen und zu erhalten.“ Dieser Zweck wird am besten dadurch erreicht, dass den geehrten Eltern und den Freunden unserer Anstalt Gelegenheit gegeben wird, einen Einblick in unsere tägliche Arbeit zu thun und den Weg und die Mittel kennen zu lernen, deren wir uns bedienen, um unsere Schüler dem ihnen gesteckten Ziele zuzuführen. Die geehrten Eltern wollen daher die „öffentliche Prüfung“ im wesentlichen als „öffentliche Unterrichtsstunden“ ansehen. Es wird diesmal das Deutsche vorgeführt werden, und zwar in folgender Ordnung:

Dienstag, 24. März 1891.

VI. 9—9$^{1}/_{2}$ Uhr. Dr. Lehmann. — VM. 9$^{1}/_{2}$—10 Uhr. Iwanowius. — IV. 10—10$^{1}/_{2}$ Uhr. Dr. Brosow. — IIIa. 10$^{1}/_{2}$—11 Uhr. Dr. Armstedt. — IIb. 11—11$^{1}/_{2}$ Uhr. Vornstein. — IIa. 11$^{1}/_{2}$—12 Uhr. Unruh. — Ib. 3—4 Uhr. Unruh. Schlussgesang: Ave verum, von Mozart. — Chor aus der Glocke, von Romberg.

Zur Aufnahme neuer Schüler wird der Unterzeichnete am Sonnabend, 28. März, von 10 Uhr ab im Konferenzzimmer zu sprechen sein. Bei der Aufnahme sind der Geburts- oder Taufschein, das Impfattest oder Wiederimpfungsattest und, wenn der Aufzunehmende bereits eine höhere Schule besucht hat, das Abgangszeugnis desselben vorzulegen. — Schreibmaterial ist mitzubringen.

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag, 9. April um 9 Uhr.

Das Schulgeld beträgt monatlich 8 Mark und wird am ersten Tage jedes Monats erhoben. Ausserdem wird für die Klassen von VI ab vierteljährlich zu Anfang des Quartals zugleich mit dem Schulgelde 1 Mk. Turngeld und für die Klassen von VI ab vierteljährlich zu Anfang des Quartals 0,30 Mk. Bibliotheksgeld erhoben. Schul- und Turngeld ist an den Kassenführer der Anstalt, Oberlehrer Wittrien, Bibliotheksgeld und etwaige Beiträge zum Unterstützungsfonds sind an den betreffenden Ordinarius zu entrichten.

Freischule verleiht der Magistrat, nicht die Schule.

Königsberg i. Pr., im März 1891.

Dr. H. Babucke,
Gymnasialdirektor.

Dienstag, 24. März 1891.

VI. 9—9½ Uhr. Dr. Lehmann. — VM. 9½—10 Uhr. Iwanowius. — IV. 10—10½ Uhr. Dr. Brosow. — IIIa. 10½—11 Uhr. Dr. Armstedt. — IIb. 11—11½ Uhr. Vermstein. — IIa. 11½—12 Uhr. Unruh. — Ib. 3—4 Uhr. Unruh. Schlussgesang: Ave verum, von Mozart. — Chor aus der Glocke, von Romberg.

Zur Aufnahme neuer Schüler wird der Unterzeichnete am Sonnabend, 28. März, vom 10 Uhr ab im Konferenzzimmer zu sprechen sein. Bei der Aufnahme sind der Geburts- oder Taufschein, das Impfattest oder Wiederimpfungsattest und, wenn der Aufzunehmende bereits eine höhere Schule besucht hat, das Abgangszeugnis derselben vorzulegen. — Schreibmaterial ist mitzubringen.

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag, 9. April um 9 Uhr.

Das Schulgeld beträgt monatlich 8 Mark und wird am ersten Tage jedes Monats erhoben. Ausserdem wird für die Klassen von VI ab vierteljährlich zu Anfang des Quartals zugleich mit dem Schulgelde 1 Mk. Turngeld und für die Klassen von VI ab vierteljährlich zu Anfang des Quartals 0,50 Mk. Bibliotheksgeld erhoben. Schul- und Turngeld ist an den Klassenführern der Anstalt, Ordentlicher Wittrien, Bibliotheksgeld und etwaige Beiträge zum Unterstützungsfonds ebenfalls an den betreffenden Ordinarius zu entrichten.

Freischule verleiht der Magistrat, nicht die Schule.

Königsberg i. Pr., im März 1891.

Dr. H. Babucke,
Gymnasialdirektor.